

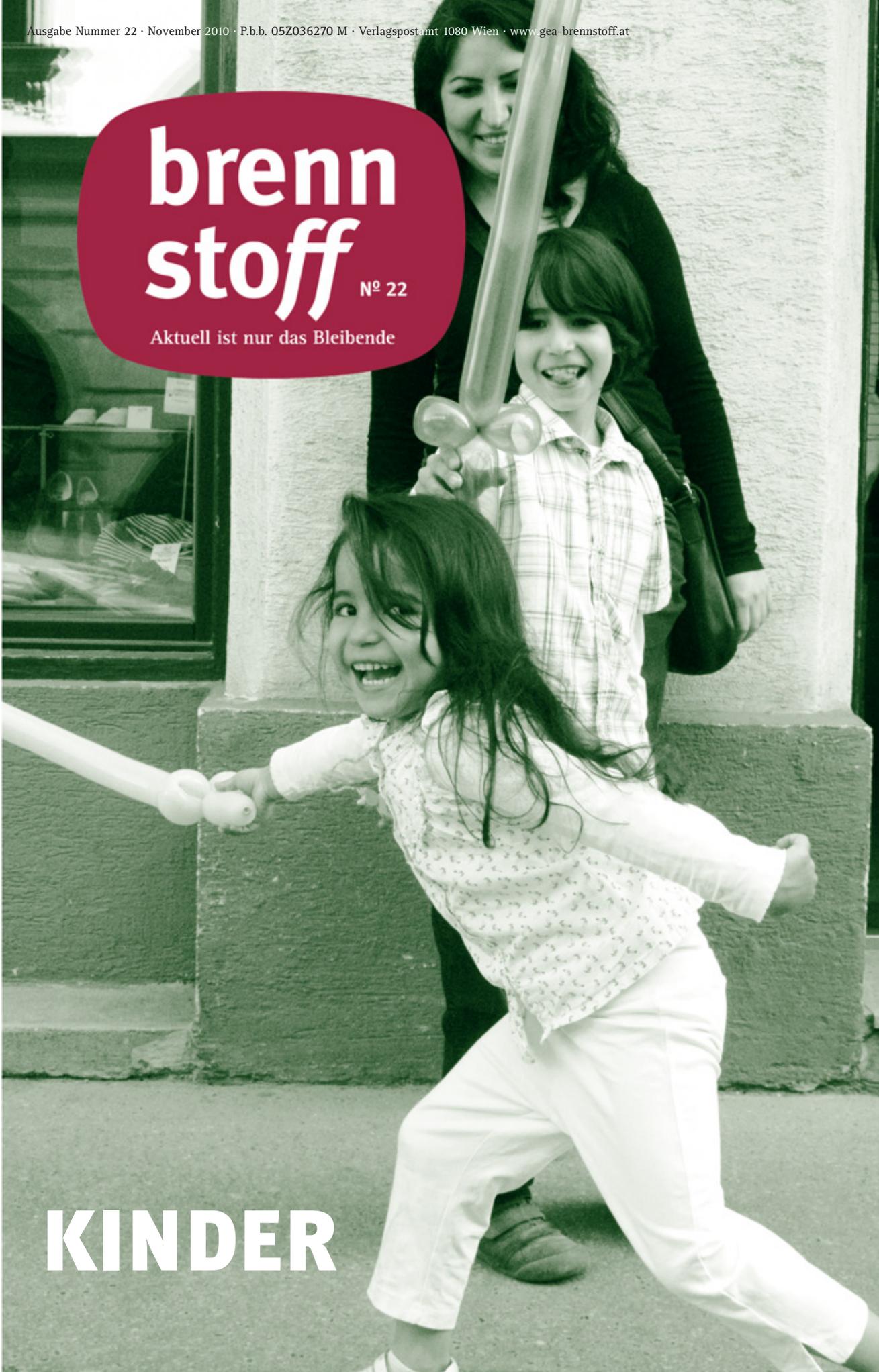
Kurt Palm | Ursula Baatz | Huhki | Khalil Gibran | Glenn Gould | Marianne Gronemeyer | Astrid Lindgren | Janusz Korczak | Christian Felber u.a.

brenn stoff

Nº 22

Aktuell ist nur das Bleibende

KINDER





Astrid Lindgren Pippi

„Pippi Langstrumpf ist auch ein Machtmensch. Sie ist der Machtmensch, der Gutes will. Bertrand Russell behauptet, dass Kinder sich in ihrer Fantasie Träumen von Macht hingeben. Sie sind den Erwachsenen konstant unterlegen und deshalb sind ihre Wunschträume Machtträume. Pippi befriedigt die Machtträume der Kinder, ich glaube, das ist der Schlüssel zu ihrer Popularität. Wenn ich überhaupt eine Absicht mit der Pippi-Figur gehabt habe, abgesehen davon, meine kleinen LeserInnen zu unterhalten, so bestand sie darin, ihnen zu zeigen, dass man Macht haben kann, ohne sie zu missbrauchen, denn von allen Kunststücken im Leben ist dies offenkundig das Schwierigste. Überall wird Macht missbraucht. Jeder Einzelne ist Herr über einen Schwächeren, das fängt schon bei den Kindern an und geht weiter bis zu jenen, die über Länder und Reiche bestimmen. Aber Pippi ist anständig! Sie hat mehr Macht als irgendein anderes Kind auf der Welt und könnte die Erwachsenen und Kinder in ihrer Umgebung terrorisieren, aber was macht sie? Nein, sie ist nur nett und hilfsbereit und großzügig und greift erst zu handfesteren Maßnahmen, wenn es wirklich nötig ist.“



Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminz Efraimstochter Langstrumpf (Inger Nilsson) und Astrid Lindgren

ASTRID LINDGREN, 1959

Kinderrechte

Berücksichtigung des Kindeswohls UN-Kinderrechtskonvention Art. 3 (1)

Bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, gleichviel ob sie von öffentlichen oder privaten Einrichtungen der sozialen Fürsorge, Gerichten, Verwaltungsbehörden oder Gesetzgebungsorganen getroffen werden, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.

Diskriminierungsverbot UN-Kinderrechtskonvention Art. 2 (1)

Die Vertragsstaaten gewährleisten die Rechte jedem Kind ohne jede Diskriminierung unabhängig von der Rasse, der Hautfarbe, dem Geschlecht, der Sprache, der Religion, der politischen und sonstigen Anschauung, der nationalen, ethnischen oder sozialen Herkunft, des Vermögens, einer Behinderung, der Geburt oder des sonstigen Status des Kindes, seiner Eltern oder seines Vormunds.

www.kinderhabenrechte.at | www.gegen-unrecht.at



Waldviertler

Inhalt

Ausgabe N° 22 · November 2010



- 5** KURT PALM
Ihr Kind ist leider gestorben
Der Autor Kurt Palm über seinen toten Sohn
- 10** Short Cuts
brennstoff für das innere Kind
- 11** URSULA BAATZ
Die besseren Hunde
- 14** HUHKI
Werde, was du warst!
Die ultimate Anastrophe
- 16** HEINI aus Tansania & aus Nöchling
Tunawashukuru sana
- 17** CHRISTIAN FELBER
Selbst Bank werden
In Österreich entsteht eine Demokratische Bank
- 18** Oskarl
Die Improvisation des Monats
- 18** GE GE GE
Gelesen. Gehört. Gesehen.
- 22** GEA Akademie
Den Sinnen vertrauen, das Eigene entwickeln, neugierig bleiben oder: werden. Das neue Programm.

Anna Benedikta, 5 Jahre | Springbrunnen | Papier, Filzstift, Kugelschreiber, Holz, Tixo | Oktober 2010



brennstoff N° 22/10

Editorial

Liebe Freundinnen, liebe Freunde!

Ich bin in Schwanenstadt in einer Familie mit fünf Kindern aufgewachsen. Meine Eltern hatten ein kleines Geschäft. »Es gab dort alles. Körbe, Sensen, Kuhketten, Nägel, Lebensmittel, einfache Kleidung. Alles, was man braucht. Das Geschäft war mehr als ein Geschäft. Es war Lebensraum für die Eltern, die Großmutter, die Kinder und die Kunden.« So schrieb ich das vor etwa 10 Jahren ins Heft zum 20jährigen GEA-Jubiläum.

In unserer Nachbarschaft wimmelte es von Kindern. Neben den Erlebnisräumen mit Eltern und Erwachsenen (Nachbarhäuser und Werkstätten waren offen) gab es viele Räume, wo wir Kinder unter uns waren. »Um ein Kind zu erziehen braucht es ein ganzes Dorf«, sagt ein afrikanisches Sprichwort. In meiner Kindheit war das so. Dafür danke ich dem Himmel.

Nun, gut 50 Jahre später, gibt es in unserem Teil der Welt dramatisch wenige Kinder. Kinderreichtum gibt's in den ärmeren Gegenden dieser Welt. Obwohl wir hier reich sind, kippen immer mehr kinderreiche Familien und alleinerziehende Mütter in die Armut.

Steve Biddulph schreibt in seinem Buch »Das Geheimnis glücklicher Kinder« (siehe Seite 20): »Unter dem Aspekt der Lebensfreude gesehen, ist die Situation in den reichen Ländern echt triste. Denn in unseren Breiten hat das Unglücklichsein fast epidemische Ausmaße angenommen.« Er appelliert an die große Bedeutung der Freude in allen menschlichen Beziehungen, besonders im Zusammenleben mit Kindern. Kinder haben, neben vielen anderen Potentialen, auch das Potential, Sonnenschein zu sein.

An das wird Jesus wohl gedacht haben, als er meinte, »wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.«

Kinder sind weltoffen, neugierig, sie sind immer lernbereit und für Veränderungen offen. Fast immer sind sie an Gemeinschaft interessiert und lassen sich gern zum Lachen bringen. Geld interessiert sie normalerweise nicht. Sie wollen den Himmel auf Erden. Den Himmel jetzt.

Das ist der einzig interessante Wegweiser.

Das meint im Ernst
Ihr
Heini Staudinger

Heini Staudinger



HEINI STAUDINGER
Herausgeber



Wo Kinder sind, da ist ein goldenes Zeitalter.
NOVALIS

Mindestens 19 Millionen armutsgefährdete bzw. von Armut betroffene Kinder und Jugendliche leben nach offizieller Statistik in den 27 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. In Deutschland sind es 2,4 Millionen, in Österreich 250.000.

MARTIN SCHENK / MICHAELA MOSER, *Es reicht! Für alle!*

In Österreich werden 157 Milliarden Euro auf den Sparbüchern gehortet. Rund 20.000 Euro pro Kopf. In Deutschland ist das Volumen ziemlich sicher das Zehnfache.

TITELBILD
Sara, Chico und Daria

Medieninhaber und Verleger
GEA Verlag
Lange Gasse 24
1080 Wien
verlag@gea.at

Abos und Anzeigen
verlag@gea.at

In den Zitaten
tout le monde

Korrektorat
Renate Gönner

Erscheinungsweise
vorerst 4 x im Jahr
verbreitete Auflage: 94.996

Satz/Gestaltung
Moreau, Büro für visuelle
Kommunikation,
Falkenburg 9, 8952 Irdning
moreau@aon.at

Brennstoff Nr. 22
wird ermöglicht durch die:
FörderABONNENTInnen,
Waldviertler Schuhwerkstatt,
die GEA Möbelwerkstatt,
die GEA Geschäfte und unsere
Inserenten. Danke!



Waldviertler

Herausgeber
Heini Staudinger

Chefredaktion
Heini Staudinger
Moreau

Redaktionsadresse
Lange Gasse 24, 1080 Wien
brennstoff@gea.at

GEA Akademie
akademie@gea.at
02853/76503-32

WE ROSE AS CHILDREN

TO CLIMB A LADDER OF GOLD

OUR SHIP SHALL SEE NO RIVER

YET HOPE SHALL HOLD

LYRIK Patti Smith, aus einem bislang unveröffentlichten, Christoph Schlingensiefel gewidmetem Lied, zitiert nach Claus Phillip, in: Der Standard / Album, September 2010. Übersetzung: Wir wollten als Kinder // eine goldene Leiter besteigen // unser Schiff sieht das Meer nicht // die Hoffnung wird bleiben. SKULPTUR Thomas Priebisch FOTO Moreau

Ihr Kind ist leider gestorben

Der Autor Kurt Palm über seinen toten Sohn

Es ist schwer, ihn zu vermessen, wenn er sich ständig irgendwo versteckt.« Die junge Gynäkologin, die den Bauch meiner Freundin Michaela mit dem Ultraschallgerät abtastet, braucht lange, bis sie endlich findet, was sie sucht. »Hier ist er«, sagt sie, und beim zweiten Mal Hinsehen erkennen auch wir auf dem Monitor den Fötus, der bereits menschliche Züge aufweist. Bei der letzten Untersuchung war unser Sohn noch ein winziges Wasserwesen, bei dem Kopf, Rumpf, Arme und Beine zwar erkennbar waren, das aber nur entfernt an einen Menschen erinnerte. Trotz dieser Fortschritte ist es kaum vorstellbar, dass sich dieser kleine Körper bis zu seiner Geburt in dreieinhalb Monaten zu einem Baby mit drei oder vier Kilo entwickelt haben wird. Bei dieser Untersuchung soll wieder einmal festgestellt werden, ob die Organe gesund sind und das Wachstum normal verläuft. Das kleine Wesen scheint sich aber nicht gerne vermessen zu lassen und verschwindet gleich wieder irgendwo in seinem Universum. Mir fällt es ein wenig schwer, den Fötus auf dem Bildschirm mit dem Namen Valentin in Verbindung zu bringen. Für mich sehen in diesem Entwicklungsstadium alle Föten gleich aus. Als es der Gynäkologin aber einmal gelingt, von Valentins Gesicht eine Nahaufnahme zu machen, und sie meint, dass er mir ähnlich sieht, lasse ich mir das Bild gleich ausdrucken. Ab jetzt sehe ich Valentin natürlich mit anderen Augen.

Unkooperativ

Dass Valentin Ärzten gegenüber eher unkooperativ ist, zeigte sich auch kürzlich bei der Fruchtwasseruntersuchung. Als die Nadel durch die Bauchdecke in seinen Lebensraum eindrang, verschwand er nach einer kurzen Besichtigung des spitzen Dings gleich wieder von der Bildfläche. Damals waren die Ärzte über sein Verhalten froh, weil bei einer Fruchtwasseruntersuchung ja die Gefahr einer Verletzung des Fötus durch die Nadel besteht. Weniger froh über Valentins unkooperatives Verhalten ist die Gynäkologin, die lange braucht, bis sie endlich alle relevanten Daten beisammen hat. Während die Ärztin am Computer arbeitet, betrachte meine Freundin und ich das Standbild auf dem Monitor, das unseren Sohn daumenlutschend in seiner letzten Position zeigt. Sobald die Untersuchung abgeschlossen ist, möchten wir nach Schönbrunn in den Zoo fahren, für den wir uns nach Valentins Geburt Mitte Jänner 2009

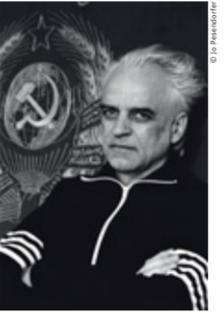
eine Jahreskarte kaufen wollen. Aber die Ärztin lässt sich Zeit und gibt immer wieder neue Zahlen in den Computer ein. Schließlich druckt sie ein paar Seiten aus und steht auf. »Entschuldigen Sie mich bitte, ich muss kurz mit dem Herrn Professor sprechen.«

Aber ich verstehe das nicht

Ein paar Minuten später kommt sie zurück und setzt sich erneut an den Computer. Erst jetzt fallen mir die vielen Babyfotos an den Wänden auf. »Es gibt da ein Problem. Ihr Kind ist zu klein. Ich habe mit dem Herrn Professor gesprochen, und er meint, dass Ihr Kind massiv unterversorgt wird.« Da sie sieht, dass wir nicht verstehen, was sie sagt, fügt sie hinzu: »Es handelt sich offenbar um eine ausgeprägte Plazentainsuffizienz. Mir tut das sehr leid.« Michaela, die immer noch auf dem Bett liegt, setzt sich auf. »Kann ich bitte ein Glas Wasser haben.« Die Ärztin bringt ihr ein Glas Wasser, das Michaela in einem Zug leert. »Entschuldigen Sie«, sage ich, »aber bisher ist doch die Schwangerschaft normal verlaufen. Und es gibt doch auch Babys, die bereits im sechsten Monat zur Welt kommen und überleben.«

Kurvendiagramm

Die Gynäkologin zeigt uns ein Diagramm mit zwei Kurven. Es ist einer der Ausdrücke, den sie dem Herrn Professor gezeigt hat. Eine Kurve zeigt den Normalverlauf einer Schwangerschaft, die andere Kurve verläuft bis zur 20. Schwangerschaftswoche ident mit der Normalkurve und macht dann eine deutliche Krümmung nach unten. Ich schaue zuerst auf die Kurve, dann auf das Bild am Monitor. Was hat diese Kurve mit unserem daumenlutschenden Sohn zu tun? Und was bedeutet das Ende dieser Kurve? »Aber ich verstehe das nicht«, sage ich, »bei der letzten Untersuchung vor einem Monat hat man uns doch gesagt, dass alle Organe gesund sind und auch das Gewicht und die Größe des Kindes passen.« »Das stimmt auch«, antwortet die Ärztin, »aber in Ihrem Fall ist die Plazentainsuffizienz erst zu einem späteren Zeitpunkt aufgetreten.« Michaela wirft einen ungläubigen Blick auf das Diagramm. »Gibt es eine Möglichkeit, dass sich das wieder gibt. Ich meine, es sind ja immerhin noch dreieinhalb Monate bis zur Geburt. Da muss es doch irgendetwas geben, damit das Kind normal weiterwächst.« Gibt es aber nicht.



KURT PALM Studium der Germanistik und Publizistik in Salzburg. Dr. phil. Lebt als Autor und Regisseur in Wien. Bücher über Brecht, Joyce, Mozart, Stifter, Fußball und Palmsamstage; Filme nach Flann O'Brien sowie über Stifter, Mozart und Phettberg. Zuletzt erschienen: »Bad Fucking«, Krimi, Residenz Verlag, 2010

WEB-TIPP www.palmfiction.net

Wenn man zum Leben ja sagt // und das Leben selber // sagt zu einem nein, // so muss man auch zu diesem Nein // ja sagen.

CHRISTIAN MORGENSTERN

Eine halbe Stunde später stehen wir auf dem Gehsteig vor der Klinik. Schwangere Frauen gehen an uns vorbei, einige lachen, andere schieben Kinderwägen. Michaela umarmt mich und weint. »Weißt du was«, sage ich, »wir fahren jetzt in den Tierpark. Ich brauche dringend frische Luft.«

Falsche Richtung

Wir steigen in die U-Bahn und fahren prompt in die falsche Richtung. In meinem Kopf geht es drunter und drüber, und ich habe immer noch das Monitor-Standbild vor Augen. Ich denke an dieses Bild und an das Diagramm und habe das Gefühl, dass sich das Kind, um das es geht, nach wie vor in der Klinik befindet. Erst als ich auf Michaelas Bauch schaue, wird mir bewusst, dass dieses Kind hier bei uns ist und – hoffentlich – sein Leben im Fruchtwasser genießt. Michaela und ich sehen einander an und wissen nicht, was wir sagen sollen. In Heiligenstadt merken wir dann, dass wir die falsche U-Bahn genommen haben. Wir wechseln den Bahnsteig und fahren nach Schönbrunn.

Auf dem Weg zum Zoo kommen uns massenhaft Mütter mit Kleinkindern entgegen. Außerdem sehe ich nur noch Schwangere. »Ich schaffe das nicht«, sage ich zu Michaela und schlage vor, in das neu errichtete Wüstenhaus zu gehen, das außerhalb des Tierparks liegt. Wir sehen uns Kakteen und Schlangen an, und als ich in einem Terrarium neugeborene Nacktmulle sehe, die von den Elterntieren abgeleckt werden, kommen mir fast die Tränen.

Zu Hause finden wir im Postkasten einen Abholschein für ein Paket. Es ist von Michaelas Mutter, die für ihr Enkelkind etwas gestrickt hat. Ich hole das Paket ab, aber wir schaffen es nicht, es zu öffnen, und stellen es in den Schrank. Dort steht es bis heute ungeöffnet.

Später schaue ich mir den Befund an und sehe, dass Valentin bei fast allen Werten außerhalb der Norm liegt. Am Ende des Befunds steht: »Die Eltern verstehen, dass bei Verschlechterung der Situation es noch vor Erreichen der Lebensfähigkeit zu einem Tod des Kindes kommen kann.« Mir fällt *Der Erlkönig* ein, dieses schaurige Gedicht von Goethe: »In seinen Armen das Kind war tot.«

Der Zwerg ruft

Ich setze mich an den Computer und gebe in die Suchmaschine das Stichwort »Frühgeburt« ein. Hier erfahre ich, dass der frühestgeborene überlebende Mensch 2006 in der 22. Schwangerschaftswoche mit einer Größe von 24 cm und einem Gewicht von 280 Gramm zur Welt kam. Valentin hat laut Befund ein geschätztes Gewicht von 263 Gramm und ein Gestionsalter von 24 Wochen.

Beim Abendessen besprechen Michaela und ich, wie wir mit den anstehenden beruflichen Verpflichtungen umgehen sollen. Ich muss am nächsten Tag meine wöchentliche Kolumne für den *Standard* abliefern und soll in drei Tagen in Linz einen Vortrag halten. Das größere Problem sind aber die Proben zu meinem Stück *Der Zwerg ruft*, die im Theater Phönix in Linz in einer Woche beginnen werden. Bei den Proben muss nicht nur ich als Regisseur, sondern auch Michaela als Bühnen- und Kostümbildnerin anwesend sein.

In Mali habe ich Frauen gesehen, die anstelle ihrer verstorbenen Kinder Stofftiere auf ihren Rücken trugen. Sie haben dadurch die Möglichkeit, ihre Trauer öffentlich zu zeigen. Bei uns wird Trauer zur Privatsache erklärt. KURT PALM

Während wir hin und her überlegen, gibt Valentin ein kräftiges Lebenszeichen von sich, und mich überkommen Schuldgefühle, weil ich völlig machtlos bin. Ich getraue mich in dieser Situation nicht einmal, meine Hand auf Michaelas Bauch zu legen. Wahrscheinlich ist es die Hilflosigkeit, die mir gerade in diesem Augenblick bewusst wird. Ich habe auch Angst, mich mit Valentin zu unterhalten, weil ich fürchte, dass er an meinem Tonfall merkt, dass etwas nicht stimmt.

Zurück in den Alltag

In den Tagen nach der deprimierenden Nachricht versuchen Michaela und ich, unseren Alltag zu strukturieren. Uns erscheint das wichtig, um nicht völlig den Boden unter den Füßen zu verlieren. In einem Buch von Graham Greene finde ich das passende Zitat für uns: »Das Alltagsleben geht weiter, das hat schon manchen davor bewahrt, den Verstand zu verlieren.« Also liefere ich meine Kolumne für den *Standard* zeitgerecht ab und fahre auch nach Linz, wo ich meinen Vortrag halte. Valentins Porträtfoto habe ich bei mir. An den Vortrag selbst kann ich mich nur noch bruchstückhaft erinnern.

In Wien besuche ich einen Seelsorger, der auch ausgebildeter Psychotherapeut ist. Die Gespräche mit ihm helfen mir vor allem in den Phasen tiefster Depression. Einmal sagt er zu mir: »Kurt, denke daran, dass du nicht nur Vater, sondern auch Bruder, Onkel, Freund, Regisseur, Angler, Autor und vieles mehr bist. Wenn du dein Leben jetzt auf die Vaterrolle reduzierst, wirst du verrückt.«

Nach einigen Tagen bin ich endlich wieder so weit, dass ich meine Hand auf Michaelas Bauch legen kann. Der Umstand, dass sich Valentin regelmäßig meldet und es Michaela körperlich gut geht, lassen uns ein wenig hoffen.

Vollendete Tatsachen

Eine Woche später haben wir einen Termin beim Herrn Professor, der uns vor vollendete Tatsachen stellt: »Da die Plazenta den Fötus nicht ausreichend versorgen kann, wird Ihr Kind in den nächsten Wochen sterben. Wir werden Sie hier im AKH bestmöglich betreuen, und Sie bekommen neben der medizinischen auch jede psychologische Hilfe, die Sie benötigen. Es tut mir sehr leid.« Er wischt mit einem Papierhandtuch das Gel vom Bauch meiner Freundin und zielt mit dem Knäuel in einen Papierkorb, den er aber nicht trifft. Pech. Das ist auch seine Antwort auf die Frage nach den Ursachen der Plazentainsuffizienz. »In Ihrem Fall hat sich die Plazenta einfach falsch eingenistet. Das ist reines Pech.«

Bisher haben wir es vermieden, uns mit der Möglichkeit einer Totgeburt auseinanderzusetzen, jetzt bleibt uns gar nichts anderes mehr übrig. »Was bedeutet das konkret?«, frage ich. »Wird das tote Kind per Kaiserschnitt entbunden? Und was passiert mit dem Kind? Darf man das Kind dann sehen, oder wird es entsorgt? Ich habe von Totgeburten nicht die geringste Ahnung.«

Die Psychotherapeutin, die zur Untersuchung beigezogen wurde, bietet uns an, anschließend mit ihr diese Fragen zu

erörtern. Wenig später sitzen Michaela und ich im Kammerl der Therapeutin und erfahren, dass totgeborene Kinder genauso behandelt werden wie »normale« Tote. Demnach hat jedes totgeborene Kind das Recht auf einen Namen, das Recht auf die Unversehrtheit seines Körpers und das Recht auf eine Beerdigung. Bei Totgeburten – das sind Föten mit einem Gewicht von mehr als 500 Gramm zum Zeitpunkt der Geburt – besteht in Österreich sogar Bestattungspflicht. Bei Fehlgeburten, also Kindern, die zum Zeitpunkt der Geburt weniger als 500 Gramm wiegen, besteht das Bestattungsrecht. Und selbstverständlich können die Eltern mit dem toten Kind so lange zusammenbleiben, wie sie möchten. Bevor wir das Krankenhaus verlassen, klären wir noch die Übermittlung der Krankenakte an die Landes-Frauen- und Kinderklinik in Linz, die während der Probenzeit am Theater Phönix Michaelas medizinische Betreuung übernehmen wird.

Michaela und ich haben jetzt also Zeit, uns darauf vorzubereiten, dass wir unseren Sohn Valentin nie lebend sehen werden. Diese Vorstellung ist umso schlimmer, als er nach wie vor regelmäßig Lebenszeichen von sich gibt. Gerade in solchen Momenten ist das Gefühl der absoluten Hilflosigkeit am stärksten.

Eine Toten-, keine Taufkerze

Bevor wir für sieben Wochen nach Linz übersiedeln, haben Michaela und ich noch ein Gespräch mit der Leiterin einer Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern, und sie empfiehlt uns, Valentin nicht zu den Proben mitzunehmen, sondern ihn während dieser Zeit symbolisch im Bett in unserer Theaterwohnung schlafen zu lassen. Dieser Vorschlag hilft uns, und es gelingt uns auf diese Weise, im Theater sehr konzentriert zu arbeiten. Überhaupt erweisen sich in dieser emotionalen Ausnahmesituation klare Strukturen als große Hilfe. Am schlimmsten wäre jetzt sicherlich das Alleinsein. Auch die Ärztinnen und Ärzte der Klinik in Linz bestärken uns darin, weiterzuarbeiten und uns keinesfalls zurückzuziehen. Nach fünf Wochen Probenzeit haben wir uns emotional so weit stabilisiert, dass wir ab und zu sogar auf ein kleines Wunder hoffen.

Als bei Michaela Anfang November allerdings Blutungen auftreten, sagt uns die untersuchende Ärztin in der LFKK, dass Valentin wahrscheinlich in den nächsten Tagen sterben wird. Obwohl Michaela bereits im achten Monat schwanger ist, wäre das Kind selbst bei einer Frühgeburt nicht überlebensfähig. Beim anschließenden Gespräch sind neben der Ärztin auch eine Psychotherapeutin und eine Krankenschwester anwesend, die uns darüber informieren, wie die Geburt des toten Kindes ablaufen wird.

Abschied nehmen

Später sprechen wir mit einer Seelsorgerin über die Möglichkeit des Abschiednehmens in der hauseigenen Kapelle. Das schwer zu Ertragende an unserer Situation ist, dass Valentin nach wie vor regelmäßig Lebenszeichen von sich gibt, wir aber darüber reden, wie wir von ihm Abschied nehmen werden.

Am nächsten Tag fahren Michaela und ich in ein Geschäft und kaufen eine flauschige Kinderdecke mit aufgestickten Blumen, in die wir Valentin nach seiner Geburt einwickeln wollen. Dann gehen wir in einen Laden und bestellen eine Kerze mit dem Schriftzug »Valentin«. Als uns die Verkäuferin fragt, ob auf der Kerze auch »das Datum« stehen soll, schaue ich sie verdutzt an. »Was für ein Datum?« »Na, das Taufdatum.« Dass die Kerze eine Toten- und keine Taufkerze ist, sagen wir ihr nicht, es geht sie ja auch nichts an. In vier Tagen können wir die Kerze abholen.

In der Nacht vom 10. auf den 11. November passiert es dann. Nachdem sich Valentin seit zwei Tagen nicht mehr gemeldet hat, rechnen wir bereits mit dem Schlimmsten. Wir sind ziemlich beunruhigt, als er um Mitternacht plötzlich doch noch ein Lebenszeichen von sich gibt. Ich lege meine Hand auf Michaelas Bauch und spüre seine kräftigen Bewegungen. Wir freuen uns und schlafen halbwegs beruhigt ein.

Um halb zwei schrecke ich aus einem Albtraum hoch und weiß in diesem Augenblick, dass soeben der Tod unser Zimmer betreten hat. Ich habe Herzrasen und denke mir, dass hier etwas nicht stimmt. Ich spüre nämlich, dass der Tod nicht genau weiß, wen er holen soll. »Wieso ich?«, denke ich mir, »es ist doch unser Kind, das sterben soll.« Aber wenn ich noch einmal falsch ein- oder ausatme, sterbe auch ich. Ich stehe auf und kann mich kaum auf den Beinen halten. Ich reiße das Fenster auf. Draußen regnet es, und es sieht so aus, als würde die Welt untergehen. Michaela wacht auf und fragt verwirrt, was los sei. Ich bleibe am Fenster stehen und starre hinaus in die Finsternis.

»Ihr Kind ist leider gestorben«

Am nächsten Morgen fahren wir ins Krankenhaus. Eine junge Ärztin mit Kärntner Dialekt tastet Michaelas Bauch mit dem Ultraschallgerät ab. Ich erspare mir den Blick auf den Monitor und schaue auf den Metallrahmen des Bettes. Es ist ein tschechisches Produkt. »Ja, Ihr Kind ist leider gestorben«, sagt die Ärztin und fügt als kleinen Trost hinzu: »Aber das war ohnehin zu erwarten.« Ich spüre weder Trauer noch Verzweiflung, sondern nur eine große Leere. In der Früh habe ich von den Dubliners *The Town I loved so well* gehört. Eine Zeile aus diesem Lied geht mir jetzt durch den Kopf: »And what's lost is lost and gone forever.« Unser Sohn Valentin ist also für immer von uns gegangen. Wir werden ihn nie in unseren Armen halten.

Auf der Station werden wir umfassend betreut. Michaela und ich bekommen ein Zweibettzimmer, und in den nächsten Tagen pendle ich zwischen dem Krankenhaus und dem Theater hin und her. Die heutige Abendprobe ist die einzige, die ich ausfallen lasse. Aber den Interviewtermin um 16 Uhr nehme ich wahr. Ich will nicht stundenlang ins Leere starren und weinen.

Wir wickeln ihn in eine Decke

Michaela möchte Valentin noch bei sich behalten. »Das entscheiden allein Sie«, sagen die Ärzte. »Wir leiten die Geburt ein, sobald Sie sagen, dass Sie dazu bereit sind.« Allerdings kann das tote Kind längstens zehn Tage im Mutterbauch

Du bist nicht tot // Du wechselst nur die Räume // Du lebst in uns // und gehst durch unsere Träume. MICHELANGELO BUONAROTTI

NIEMAND KNETET UNS WIEDER AUS ERDE UND LEHM
NIEMAND BESPRICHT UNSERN STAUB
N I E M A N D
GELOBT SEIST DU, NIEMAND
DIR ZULIEB WOLLEN
WIR BLÜHN
D I R
E N T G E G E N
EIN NICHTS
WAREN WIR, SIND WIR, WERDEN
WIR BLEIBEN, BLÜHEND:
DIE NICHTS-, DIE
N I E M A N D S R O S E
M I T
DEM GRIFFEL SEELENHELL
DEM STAUBFADEN HIMMELSWÜST
DER KRONE ROT
VOM PURPURWORT, DAS WIR SANGEN
ÜBER, O ÜBER
DEM DORN

GEDICHT Paul Celan, Psalm | FOTO Moreau

bleiben. Ab diesem Zeitpunkt bestünde die Gefahr einer Infektion.

Ich setze mich in ein Taxi und hole die Kerze mit Valentins Namenszug ab. Die Taxifahrerin sagt zum Glück kein Wort. Im Radio läuft ein Lied von Herbert Grönemeyer. »Ich fühl mich leer und verbraucht, alles tut weh.«

Im Krankenzimmer zünden wir die Kerze an und Michaela schreibt an Valentin einen Brief: »Es ist schön, dass Du noch in meinem Bauch bist und ich Dich nicht so schnell hergeben muss. Auch danke ich Dir, dass Du Dich verabschiedet hast, montags in der Nacht, als wir Dich noch ein letztes Mal spüren konnten.

Ich wünsche mir, dass Deine Seele in dieser Nacht wohlbehalten heimgekehrt ist. Um Deinen kleinen Körper kümmern wir uns, so weit es in unserer Macht steht. Du wirst immer bei uns sein, Du bist ein Teil von uns geworden, bist unser erstes Kind, unser Sohn Valentin.«

Geburt eingeleitet

Drei Tage bleibt Valentin noch in Michaelas Bauch, dann wird die Geburt eingeleitet. Bei den beiden Hebammen und dem diensthabenden Arzt fühlen wir uns sicher. Sie fragen, wie die Proben laufen und ob ich etwas essen möchte. Während Michaela auf die Geburt wartet, bringt mir eine der Hebammen einen Gemüseintopf. »Essen Sie, es schmeckt besser, als es aussieht.« Michaela lächelt und meint, dass sie momentan keinen Appetit habe.

Zwei Stunden später kommt Valentin zur Welt. Er wird gewogen und vermessen, dann legen sie ihn neben Michaela aufs Bett. Valentin ist ein kleines Baby, das nur 505 Gramm wiegt, bei dem aber alles da ist. Sogar winzige Finger- und Zehennägel hat er schon. Aber der kleine Körper ist kalt und an einigen Stellen ist die Haut vom langen Liegen im Fruchtwasser bereits aufgerissen. Nach einer halben Stunde wickeln wir Valentin in die flauschige Decke, die wir für ihn gekauft haben, und legen ihn in einen kleinen viereckigen Weidenkorb.

In Mali habe ich Frauen gesehen, die anstelle ihrer verstorbenen Kinder Stofftiere auf ihren Rücken trugen. Sie haben dadurch die Möglichkeit, ihre Trauer öffentlich zu zeigen. Bei uns wird Trauer zur Privatsache erklärt.

Verabschiedung

Zwei Tage nach Valentins Geburt findet in der Kapelle des Krankenhauses die Verabschiedung statt. Der Korb mit Valentins Leichnam steht auf dem Altar. Michaela und ich haben ein kleines Programm zusammengestellt. Neben der Seelsorgerin sind noch Michaelas Eltern und meine Schwester anwesend.

Die Seelsorgerin liest zwei Briefe vor, die Michaela und ich an Valentin geschrieben haben, meine Schwester liest einen Text aus einem Begleitbuch für trauernde Eltern, wir hören *Blowin' in the Wind* von Bob Dylan und *Willow* von Joan Armatrading: »I said I'm strong / Straight / Willing / To be a shelter in a storm / Your willow / Oh willow / When the sun is out.« Ich spreche über unsere kurze Zeit mit Valentin und lese Anteilsbekundungen von Freunden, Verwandten

Der Tod ist groß. // Wir sind die Seinen // lachenden Munds. // Wenn wir uns mitten im Leben meinen, // wagt er zu weinen // mitten in uns. RAINER MARIA RILKE

und Bekannten vor. Wir zünden Schwimmkerzen an, und den Abschluss bildet ein Brief von Valentin an seine Eltern, den ich geschrieben habe. Ein schwacher Trost, aber immerhin ein Trost.

Ein paar Tage später wird Valentin samt Korb in einen Sarg gelegt und eingäschert. Eine Woche nach Valentins Geburt findet im Theater Phönix die Premiere unseres Stücks *Der Zwerg ruft* statt. Auf dem Weg zum Theater sehe ich in einer Baulücke zwei große Distelzweige, die von einer Laterne angestrahlt werden und ein V bilden. Ich bleibe stehen und grüße Valentin mit dem V-Zeichen zurück. Mit 30 ausverkauften Vorstellungen wird die Produktion ein voller Erfolg. Ende März 2009 wird Valentin gemeinsam mit anderen verstorbenen Kindern im Kindergrab der Landes-Frauen- und Kinderklinik am Barbarafriedhof in Linz beigesetzt. Zweimal im Jahr gibt es eine solche Beisetzung. Wir haben uns für diesen Friedhof entschieden, weil Valentin in Linz gestorben ist und er in diesem Grab nicht so allein ist.

Erst gestorben, dann geboren

Michaela trägt die Urne mit Valentins sterblichen Überresten von der Kapelle zum Grab. Auf dem Urnendeckel steht sein Name und sein Geburts- und Sterbedatum, wobei in allen Dokumenten der 14. November 2008 sowohl als Geburts- als auch als Sterbedatum angegeben wird, was allerdings falsch ist. Valentin ist am 11. November gestorben und am 14. November geboren. Aber mit diesem Paradoxon, dass jemand stirbt, bevor er geboren wird, können die Behörden offenbar nicht umgehen. Die Urne mit Valentins Asche hat die Nummer 16.117.

Nach der Beisetzung legen wir Muscheln aufs Grab, die wir in Neuseeland für unser totes Kind gesammelt haben. Anschließend fahren wir an den Attersee und freuen uns auf den Sommer. Das Leben geht weiter, und die Antwort kennt ohnehin nur der Wind. 2008 gab es in Österreich 258 Totgeburten.

Zuerst erschienen am 12. Dezember 2009 im ALBUM des *Standard*

ShortCuts

brennstoff für das innere Kind

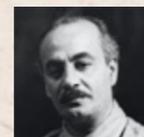
Khalil Gibran Von den Kindern

„Eine Frau, die einen Säugling an der Brust hielt, sagte: Sprich uns von den Kindern.

Und er sagte: Eure Kinder sind nicht eure Kinder. Sie sind die Söhne und Töchter der Sehnsucht des Lebens nach sich selber.

Sie kommen durch euch, aber nicht von euch, und obwohl sie mit euch sind, gehören sie euch doch nicht.

Ihr dürft ihnen eure Liebe geben, aber nicht eure Gedanken, denn sie haben ihre eigenen Gedanken. Ihr dürft ihren Körpern ein Haus geben, aber nicht ihren Seelen, denn ihre Seelen wohnen im Haus von morgen, das ihr nicht besuchen könnt, nicht einmal in euren Träumen.



Ihr dürft euch bemühen, wie sie zu sein, aber versucht nicht, sie euch ähnlich zu machen. Denn das Leben läuft nicht rückwärts, noch verweilt es im Gestern.

Ihr seid die Bogen, von denen eure Kinder als lebende Pfeile ausgeschiedt werden. Der Schütze sieht das Ziel auf dem Pfad der Unendlichkeit, und Er spannt euch mit Seiner Macht, damit seine Pfeile schnell und weit fliegen. Lasst euren Bogen von der Hand des Schützen auf Freude gerichtet sein; denn so, wie Er den Pfeil liebt, der fliegt, so liebt Er auch den Bogen, der fest ist. “

KHALIL GIBRAN (1883 – 1931) war ein libanesisch-amerikanischer Maler, Philosoph und Dichter. Leseempfehlung: *Der Prophet*, aus dem auch dieser Text stammt.

GEDICHT, DIKTIERT VON ANNA BENEDIKTA, 5 JAHRE

SCHWEIGEN

**EIN MANN GEHT DURCH DIE WELT
UND SCHWEIGT.
ER LEHNT AN EINEM BAUM.
EIN HUND NEBEN SICH SITZEN.
UND SCHWEIGTE AUCH.
UND DRUM WAR ES SO STILL,
DASS MAN IMMER WAS SAGEN KONNTE.**

Weißt du, was du bist? Der Pianist Glenn Gould über die Chancen der Kindheit

„Manchmal erfasst mich, wenn ich um mich blicke, ein Gefühl tiefster Bestürzung. Denn in der Verwirrung, die heute über der Welt liegt, erkenne ich eine Missachtung der wesentlichen Werte des Lebens. In jeder Sekunde leben wir in einem neuen Augenblick des Universums, einem Augenblick, der noch nie da war und nie wieder sein wird. Und was bringen wir unseren Kindern in der Schule bei? Dass zweimal zwei vier ist, und dass die Hauptstadt von Frankreich Paris heißt. Wann werden wir ihnen darüber hinaus beibringen, was sie sind? Wir müssten jedem einzelnen von ihnen sagen:

„Weißt du, was du bist? Du bist ein Wunder, du bist einzig in deiner Art. Auf der ganzen Welt gibt es kein anderes Kind, das dir genau gleich käme; in den Millionen Jahren, die hinter uns liegen, hat es noch nie ein Kind wie dich gegeben. Und sieh dir deinen Körper an, was für ein Wunder der ist – deine Beine, deine Arme, deine geschickten Finger, deine Bewegungen. Du kannst ein Shakespeare werden, ein Michelangelo oder ein Beethoven. Du hast in dir alle Möglichkeiten, ja, du bist ein Wunder, und wenn du einmal groß bist, kannst du dann einem anderen Wesen Schaden zufügen, das genau wie du ein Wunder ist? Du musst tun, was du kannst, wir alle müssen tun, was wir können, damit diese Welt ihrer Kinder würdig wird.“

GLENN GOULD (1932 – 1982) war ein kanadischer Pianist, Komponist, Organist und Musikautor. Er ist vor allem für seine Bach-Aufnahmen bekannt; hören Sie zB »The Goldberg Variations«



Die Liebe ist vergänglich, der Durst bleibt lebenslanglich:
Der junge Glenn Gould mit Hund am Arbeitsplatz.

Janusz Korczak – Vater der Kinderrechte



Kinder werden nicht erst zu Menschen – sie sind bereits welche.

Ihr sagt:
Der Umgang mit Kindern ermüdet uns.

Ihr habt recht.

Ihr sagt:
Denn wir müssen zu ihrer Begriffswelt hinuntersteigen. Hinuntersteigen, uns herabneigen, beugen, kleiner machen.

Ihr irrt euch.
Nicht das ermüdet uns. Sondern – dass wir zu ihren Gefühlen emporklimmen müssen. Emporklimmen, uns ausstrecken, auf die Zehenspitzen stellen, hinlangen. Um nicht zu verletzen.

JANUSZ KORCZAK, 1878 in Polen geboren, war Arzt, Schriftsteller und ein international anerkannter Pädagoge, der Kinder stets in den Mittelpunkt seines Lebens und seiner pädagogischen Überlegungen stellte. Während des Zweiten Weltkriegs leitete Janusz Korczak das jüdische Waisenhaus in Warschau. Zunächst musste er mit den ihm anvertrauten Kindern in das Warschauer Ghetto umsiedeln, 1942 dann wurden die Waisenkinder nach Treblinka deportiert. Obwohl der angesehene Pädagoge der Deportation hätte entgehen können, begleitete er am 5. August 1942 seine Kinder auf ihrem Weg in den Tod.

Janusz Korczak – Der König der Kinder. Rupert Neudeck (Text) und Lukas Ruegenberg (Zeichnungen) haben die Geschichte von Janusz Korczak und »seinen« Kindern auf 34 farbig illustrierten Seiten nacherzählt. Verlag Butzon & Bercker, ISBN 978-3-7666-0296-1

Leben und Lehre von Janusz Korczak werden im Internet ausführlich dargestellt unter www.janusz-korczak.de

Wenn das, was im Paradies zerstört worden sein soll, zerstörbar war, dann war es nicht entscheidend; war es aber unzerstörbar, dann leben wir in einem falschen Glauben. FRANZ KAFKA, Er



MARIANNE GRONEMEYER, geb. 1941, war Professorin für Erziehungswissenschaft an der Fachhochschule Wiesbaden. In ihrem Buch »Simple Wahrheiten und warum ihnen nicht zu trauen ist« stellt sie engagiert und kenntnisreich allgemein akzeptierte »Wahrheiten auf den Prüfstand und legt deren trügerischen oder sogar betrügerischen Kern offen.

Marianne Gronemeyer Konsumkinder

„Eigenmächtigkeit ist in der Konsumgesellschaft keine Tugend. Die Konsumgesellschaft ist absolut unduldsam gegenüber jeder Lebensäußerung, die sich nicht dem Konsum von warenförmigen Produkten oder Dienstleistungen verdankt. Auch die Kinder kommen nur als Konsumenten vor. Wenn wir ihnen wohlwollen, dann denken wir über Angebote nach, die wir ihnen machen können. Sie erscheinen uns als beliefungsbedürftige Mängelwesen, die zu ihrer Vervollständigung als Menschen eine unüberschaubare Fülle von Leistungen benötigen, weswegen sie in den volkswirtschaftlichen und persönlichen Lebensbilanzen nur als Kostenverursacher in Erscheinung treten. Das ist so sehr zur Selbstverständlichkeit geworden, dass wir uns nur mit Mühe daran erinnern können, wie sich einst ganz andere Hoffnungen auf die Neankömmlinge richteten. (...)

Veranstaltete Kinder sind notwendig konsumistisch. Sie konsumieren pädagogische Dienstleistungen (...) Der Terminkalender heutiger Kinder würde dem Manager eines mittleren Konzerns zur Ehre gereichen. Die Eltern werden zu Transportunternehmern ihrer Kinder und kutschieren sie von hier nach dort, weil die Straßen unpassierbar geworden sind. Da der Raum fehlt, den Kinder mit ihrer Anwesenheit füllen und gestalten können, können sie *sich* nicht mehr beschäftigen, sondern müssen beschäftigt *werden*. Wer sich nicht beschäftigen kann, wer also sein Vorhaben nicht nach eigenen Zwecksetzungen wählt, wer seinem Tun nicht den Stempel seiner eigenen Notwendigkeit aufprägt, wer mit seinem Tätigsein spurlos bleibt, der ist von der Möglichkeit der »Sinnggebung durch Handlung« (Ivan Illich) abgeschnitten. Wer also beschäftigt *wird*, führt unweigerlich *sinnlose Tätigkeiten* oder sogar Zwangshandlungen aus, mag das, was ihm zu tun erlaubt wird, auch noch so vergnüglich und spaßig erscheinen. (...)

Warum lassen wir nicht die Kinder endlich einmal in Ruhe aufwachsen, anstatt sie vom ersten Atemzug an zu unserem *Projekt* zu machen? Vielleicht sollten wir uns wenigstens von Fall zu Fall entschließen, uns nicht an ihrer Zurichtung für unzumutbare Verhältnisse zu beteiligen, sondern die unzumutbaren Verhältnisse zu attackieren. Das wäre dann weder eine medizinische noch eine pädagogische Aufgabe, sondern eine politische.“



Marianne Gronemeyer
Simple Wahrheiten und warum ihnen nicht zu trauen ist
208 Seiten, gebunden,
Primus Verlag, Darmstadt 2006
ISBN 978-3-89678-294-6

Niemand hat das Recht zu gehorchen.

HANNAH ARENDT



Tramper um € 149,- bei GEA



20 x in Österreich plus
München · Nürnberg
Hamburg · Berlin · Zürich

Alle Adressen auf der Rückseite
dieser brennstoff-Ausgabe!

10 www.gea.at



Strandgut, gesammelt von Anna Benedikta, 5. Eine Stunde lang hat Anna mit diesen Fundstücken herumgespielt, dabei immer neue Bilder und Figuren erfunden und wieder verworfen, mit Fantasie und Freude und ohne müde zu werden. | Vgl. Oskart auf Seite 18 | FOTO Moreau | TEXT aus Gertrude Stein, *Jedermanns Autobiografie*

Die besseren Hunde

Durch die Blume

Ein Mensch pflegt seines Zimmers Zierde,
Ein Rosenstöckchen, mit Begierde.
Gießts täglich, ohne zu ermatten,
Stellts bald ins Licht, bald in den Schatten.
Erfrischt ihm unentwegt die Erde,
Vermischt mit nassem Obst der Pferde.
Beschneidet sorgsam jeden Trieb –
Doch schon ist hin, was ihm so lieb.
Leicht ist hier die Moral zu fassen:
Man muß die Dinge wachsen lassen.

EUGEN ROTH

Kinder sind die besseren Hunde. Auf diese Idee könnte man kommen, wenn man Kinderspielplätze in Großstädten ansieht – die meisten sind von hohen Gittern umgeben. Das soll dem Schutz der spielenden Kinder dienen, damit die Bälle nicht auf die Strasse rollen und die Hunde nicht am Spielplatz Gassi geführt werden. Doch wenn man z.B. einen dieser eingezäunten Kinderspielplätze zwischen den beiden dreispurigen Fahrbahnen des Wiener Gürtels sieht, könnte man sich schon fragen, warum gerade die Kinder hinter Gitter gesetzt werden und nicht die Autos und die Hunde – wo doch die Kinder die Zukunft einer Gesellschaft sind. An diese Binsenweisheit scheint man sich aber nur dann zu erinnern, wenn es um die künftigen Pensionen geht.

Es scheint, dass viele mit ihren Hunden besser umgehen als mit Kindern – die sind zu laut und lebhaft. Immer wieder erlebe ich in den Öffis in Wien dieselbe Szene: dem Buben ist gerade ein Lied eingefallen – oder das Mädchen hat entdeckt, dass sie sich an die Haltestangen anhalten und drum herum drehen kann. Die Mütter – interessanterweise kaum je die Väter, doch die gibt es ohnedies selten – versuchen dann sehr häufig zuerst mit leisem beschwörendem Flüstern, dann mit Schimpfen und notfalls mit Drohungen ihre Tochter oder ihren Sohn davon abzuhalten. Offenbar haben sie Angst vor jeder authentischen Handlung ihrer Kinder – es könnt sich ja wer aufregen drüber, dass der Bub singt oder das Mädchen sich mit der Fliehkraft dreht.

Still sollen sie sitzen, die Kinder. »Sitz!«. Das geht mit einem Hund halt meistens leichter.

Außer in der Werbung haben sehr viele Kinder nicht viel zu lachen – obwohl sie es trotzdem tun. Das erstaunt mich immer wieder, dass sich eine innere Fröhlichkeit durchsetzt, wann immer es möglich ist.

Pro Jahr werden etwa in Deutschland zwischen 20.000 und 30.000 Kindern von Familienangehörigen schwer misshandelt, schätzen Experten. Einige Hundert sterben sogar an den Folgen der Misshandlungen – mehr als an Kinderkrankheiten sterben. Die Familien sind unsichere Orte, und außerhalb der eigenen vier Wände gibt es nur selten Platz für Kinder – vor allem in Groß-

städten. Das hat vielerlei Folgen. Etwa glauben sehr viele Kinder, dass Milch aus der Tüte kommt, Gemüse und Fleisch aus der Plastikfolie, Bäume, Bäche und Wiesen am Bildschirm erscheinen. Mittlerweile müssen viele jüngere Erwachsene auch schon einen zweiten und dritten Gedanken einsetzen, um sich klar zu machen, dass Salat und Schnitzel nicht aus dem Kühlregal kommen. Kein Wunder, dass der Gedanke von Nachhaltigkeit so wenig Wirkung zeigt.

Auch Platz zum Austoben und Klettern und Kriechen gibt's nur selten, und den Eltern lässt der Arbeitsalltag meist zu wenig Zeit und Energie, um mit ihren Kindern zu spielen und herumzuturnen. Das hat Folgen: damit ein Kind später als Erwachsener im Leben erfolgreich bestehen kann, braucht es Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit. Viele denken, dass Kinder das im Kindergarten oder in der Vorschule lernen sollen, aber das ist ein Irrtum. Dann ist es schon fast zu spät. Denn Kinder lernen das schon ganz früh, hat die geniale ungarische Ärztin und Pädagogin Emmy Pikler herausgefunden.

Die Entwicklung von Intelligenz beginnt nämlich nicht erst, wenn ein Kind zählen oder die Buchstaben lernt. Schon wenn ein Baby sich bemüht, nach dem Spielzeug zu greifen, das am Bettchen hängt oder versucht, mit der Hand den Fuß zu berühren, ist das nicht nur herzlich, sondern ein intellektueller Akt des Verständnisses. Und dieser Akt will gewürdigt werden – mit Zuwendung und Hochachtung von den Erwachsenen wahrgenommen sein. Dann wächst Vertrauen ins Leben.

Wer als Kind gelernt hat, seine Sinne zu gebrauchen und auf sie zu vertrauen, tut sich später leichter – kann das Leben mit allen Sinnen genießen und mit beiden Beinen am Boden stehen, aber vielleicht auch mit dem Kopf in den Wolken und die Zukunft gestalten.

Doch damit Erwachsene das später können, brauchen Kinder Raum, Zeit und Zuwendung. Und sie brauchen ihre Freiheit.

Denn wenn man ein Kind zu Leistungen anspornt, die seiner Entwicklung nicht entsprechen, richtet man Schaden an, stellte Emmy Pikler fest. Es ist so ähnlich, wie wenn man an einer Pflanze anziehen wollte, damit sie schneller wächst.

Entscheidend ist, zu lernen, auf die eigenen inneren Impulse zu hören. Vielleicht entspricht es einem unausgesprochenen Plan, dass Kinder in der Industriegesellschaft dies selten lernen.



URSULA BAATZ

Philosophin, Ö1-Wissenschafts- und Religionsjournalistin, Lehrbeauftragte an der Universität Wien, Qi Gong Lehrerin, langjährige Zen-Praxis, viele Reisen. Buchautorin, z.B. »Erleuchtung trifft Auferstehung«, Theseus 2009. Mit-Herausgeberin von *polylog: zeitschrift für interkulturelles philosophieren*

Der Erwachsene achtet auf Taten, das Kind auf Liebe.

AUS INDIEN

Redet nicht nur über Leistung!

Die UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, legt den industrialisierten Staaten ans Herz: redet nicht nur über Leistung! Achtet auf die körperliche und seelische Gesundheit der Kinder – und auf die vielen Kinder, die in den reichen Ländern arm sind. Und die Kinder in Afghanistan, Kenia, Bolivien, Malaysia, Indien – die Mehrheit der Kinder dieser Welt muss irgendwie überleben. Sie wünschen sich, dass sie in die Schule gehen können, medizinisch betreut werden, sauberes Trinkwasser und genug zu essen haben und nicht ausgebeutet und missbraucht werden. Die Kinder sind die Zukunft der Welt. Aber wie können sie heute leben? Es wird ihnen von den Erwachsenen ziemlich schwer gemacht.

Netzwerk Kinderrechte

www.kinderhabenrechte.at

Werde, was du warst!

Die ultimate Anastrophe



HUKKI

absolvierte eine Laufbahn als Tierwärter (Schönbrunn), Liedermacher, Opernsänger (Wr. Kammeroper/operamobile Basel), Gentechnikreferent (GLOBAL 2000) und Wirtschaftsjournalist und ist derzeit als Universal-Freischaffender in der Hinterbrühl tätig.

Meine ganze Kindheit hindurch verwirrten mich die religiösen Gebote. An einem kaue ich noch heute: Kind zu sein, zu bleiben und zu werden.

Infantile Hermeneutik. Ich war ein hyperreligiöses Kind; ich muß gestehen: ein kleiner, altkluger Glaubensfanatiker.

Der Grund meiner frühreifen Theomanie lag in meiner einstigen Bibliothek und liegt immer noch in meiner heutigen: eine schon vor fünfzig Jahren abgewetzte, zerlesene und grauenhaft illustrierte Volksbibel, mittels welcher schon lang vorher meine Mutter das Glauben gelehrt bekommen hatte.

Neben diesem *Comic-Katechismus* besaß ich noch den *Struwwelpeter* und den *König Nußknacker*. Die ließ ich mir aber vorlesen.

Nur die Instant-Bibel mit den besonders schwierig entzifferbaren gotischen Buchstaben studierte ich fast täglich selbst, mit Gänsehaut und Zähneklappern. Ich liebte mir – im Gegensatz etwa zu *Konrad dem Daumenlutscher* – weder Bilder noch Ausdrücke erklären, fragte nicht, wer der meist zornig aus- und dreinschauende Herr mit dem Bart auf jeder zweiten Seite war. Er war jedenfalls immer gemeint, wenn es um einen Herrn ging.

Dass die Kugel, welche der Herr gleich auf der ersten Seite, kritisch musternd, sich vor Augen hielt, unsere Erde sein sollte – das begriff ich erst, als ich zum ersten Mal in der Kino-Wochenschau die rotierende Weltkugel sah.

Und erst der Text! Mehr als die Hälfte der Worte hatte ich noch nie gehört, die andere Hälfte ergab zusammen keinen Sinn. Zum Beispiel ergrimmte Moses sehr oft, ohne dass ich dahinter kam, was man beim Erglimmen tut, aber das Zertrümmern heiliger Tafeln gehörte wohl dazu.

Wie lerne ich sollen? Die Einschulung brachte dennoch binnen weniger Monate einen revolutionären Sprung vorwärts in die immer noch regelmäßige *Lektüre des Buches*. Der visköse, dunkle Wortsumpf wurde zum transparenten Schwimmbecken.

Kraft Leseflüssigkeit, erweitertem Wortschatz, Religionsunterricht und sonntäglicher Predigt leuchtete endlich das innere Licht zur Deutung des dunklen Werkes. Doch schon im Zug meiner vorschulischen textimmanenten Interpretation war mir eines völlig klar geworden: Benehmen war nicht nur in irdischen Dingen Chefsache.

Es wurde da sehr oft ausgetilgt und vertilgt (von der Sintflut bis Sodom & Gomorrha), wobei der Unterschied nicht ganz klar war. Manche wurden geschlagen (z.B. Amoriter und Jebusiter), andere gar erschlagen, etwa Onan. Viel schlimmer schien aber der Augenblick, da der Herr – auch der Sohn des älteren Herrn führte diesen Titel, wie ich herausbekommen hatte – alle, welche einmal zu seiner Linken versammelt werden, in die ewige Feuerhölle stoßen wird. Natürlich gab es auch hierzu eine eindruckliche Illustration in meinem Standardwerk. Und eine sichere Schutzimpfung gegen derartige existentielle SuperGAUs bestand im Halten der Gebote.

Schon im Alter von sieben Jahren war ich beinhart entschlossen, alle Gebote zu halten, auf Engel komm raus. Zunächst einmal die klassischen Zehn. Das Erste war leicht zu befolgen. DU SOLLST AN EINEN GOTT GLAUBEN. An der Existenz dieses Gottes zu zweifeln wäre für mich, nach der mehrjährigen Lektüre des *einen Buches*, der aktiven Teilnahme an über hundert Gottesdiensten und der Tatsache, dass wir zusammen ja immer wieder zu Gott sprachen, nicht leichter gewesen, als der Sonne am Himmel ihr Dasein abzuspochen.

Dass dieses Gebot ursprünglich gegen die Verehrung mehrerer Götter gerichtet gewesen war, ahnte ich ja nicht; so wenig ich die mögliche Existenz von Nebensonnen hinter den Wolken vermutete.

DU SOLLST VATER UND MUTTER EHREN war schon schwerer. Ich war nicht sehr geübt im Ehren, und anbeten sollte ich meine unmittelbaren verwandtschaftlichen Vorgesetzten ja auch nicht. So verbeugte ich mich oft heimlich hinter ihnen, ohne dass sie es merkten. Es war mir zuwider.

Aus-gebotet. Wenig Schwierigkeiten machte mir wieder die Nummer Neun DU SOLLST NICHT BEGHEREN DEINES NÄCHSTEN WEIB, wobei mir nur der Begriff dieses *Nächsten* Rätsel aufgab, wie wir gleich sehen werden.

Es gab nämlich noch die Liebesgebote aus dem Neuen Testament, namentlich das Zweite DU SOLLST DEINEN NÄCHSTEN LIEBEN WIE DICH SELBST. Und mein *Nächster* war, wie Jesus im Evangelium selbst erläuterte, ein Mann, der zwischen Jericho und Jerusalem von Räubern zusammengeschlagen worden war, oder der andere Mann, welcher diesem Opfer geholfen hatte – da war ich mir nicht so sicher. Andererseits meinte der Herr Kaplan, dass eigentlich jeder unser Nächster sei.

Sei's drum, ich neidete jedenfalls fast keinem sein Weib. Eher sein Matchbox-Auto.

Aber es gab noch ein informelles Gebot, das mir schier unerfüllbar schien, das ich bis heute nicht erfüllen kann, weil ich nicht wüßte, wie. Es lautet WENN IHR NICHT WERDET WIE DIE KINDLEIN, WERDET IHR NICHT INS HIMMELREICH KOMMEN.

... before you can say, you're a child? Ich grübelte, als Zweitklässler, ernsthaft nach, wie ich das denn anstellen sollte: zu werden wie ein Kind! Es reizt mich heute zum Schmunzeln. Und doch ist es kein bisschen zum Lachen. Aus der Paradoxie, dass ein Kind sich bemüht, wie eines zu werden, dass ein Kind an diesem Gebot scheinbar scheitert, steigt die Spitze, der Stachel eines zynischen Glaubensdressursystems. Keinem von uns Volksschülern wurde klar, dass Jesus hier *uns* als Vorbild für die Erwachsenen hinstellt. An dieser Stelle wirkt(e) ein schier unüberschreitbares Denkverbot.

Wir Kinder wollten und konnten die Stelle nicht akzeptieren. Wir wollten nicht, weil es in der Übersetzung meistens *Kindlein* hieß. Allein das war schon abstoßend.

Wir konnten aber auch gar nicht verstehen, denn was der Menschensohn – Ben Adam – hier verkündet, war genau das Gegenteil der autoritären Religionspädagogik. Wir, die Kinder, wurden hier – bei Matthäus, Markus und Lukas – als Vorbilder, als Ideale für die Erwachsenen hingestellt!

Die Lehrer und Pfarrer durften uns nicht verraten, dass dieses sie selbst anging. Denn das hätte eine Umwertung vieler Werte bedeutet. Immerhin hatten wir Vater und Mutter zu ehren, nirgends stand geschrieben: »Du sollst Sohn und Tochter ehren!«

Sie logen sich raus: »Er meint ganz besonders brave Kinder.«

Volle Kraft retour. Schauen wir uns den *Urtext* der Evangelien an. Er ist im so genannten Koiné-Griechisch verfasst. Diese Lingua Franca sprachen die meisten Römischen Bürger der östlichen Hälfte, Pilatus, Herodes, *Zöllner* und Huren eingeschlossen. Rabbi Jehoschua, von seinen Freunden vielleicht *Jeschu* gerufen, beherrschte neben den Sakralsprachen Hebräisch und Aramäisch vermutlich dieses Griechisch ausgezeichnet, es gibt Hinweise, dass er sogar mit Aesops Fabeln vertraut war.

Er hat vieles so gemeint, wie es dasteht.

Der Menschensohn spricht zu Erwachsenen, die gerade ihre Hierarchie im *Reich der Himmel* diskutieren. Die Jünger streiten sich, wer das Alpha-Männchen hinter dem Meister sein darf.

In dieser Situation ruft Jeschu ein Kind in ihre Mitte. »Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie so ein Kind, wird's gar nichts mir eurem Himmelreich.« Punctum. »Wer der erste sein will, muss werden wie ein Kind!« »Kehrt um!« hat Christus schon öfter gefordert. Im Griechischen heißt das sehr schön *Metanoiete!*, wörtlich übertragen: Geistet um! Doch diesmal gebraucht er einen anderen Ausdruck: *Strephe!* Inside Out! Upside Down! Die Ersten als die Letzten. Er meint damit die *Anastrophe*, die lichte Schwester der bei uns viel bekannteren Katastrophe. Im sogenannten Alten Testament sprachen die Propheten in so einer Entscheidungssituation von *shub*, einer Entscheidung auf Leben und Tod für das gesamte Volk, die ganze Menschheit ...

Sein statt verstehen. Damit stellt der Menschensohn klar: zu werden wie ein Kind duldet keinen Aufschub. Sofort und radikal – der einzige Ausweg. Wir müssen sofort zu unserer wahren und ewigen Kindheit durchbrechen, wie er – in der schönsten Version – angekündigt hat: *Von nun an bricht das Himmelreich durch und Durchbrecher reißen es an sich!*

Die *Jünger* bleiben freilich damit in einer Zwickmühle. Wer versucht, wie ein Kind zu werden, *damit* er im Himmelreich die *pole position* einnimmt, ist damit *eben nicht wie ein Kind* und scheitert eben durch seine Taktik.

Nach und nach ahne ich, wie radikal Jesus sein Gebot der *Reinfantilisierung* in den ehtischen Raum gestellt hat. Er verherrlicht nicht nur die *Paidia* – Kindheit – Er spricht die Offenbarung des Reiches den Babys zu, den *Brephoi*, ein Begriff, welcher hinter das Neugeborene zurück auch noch den Fötus, das Ungeborene mitinbegreift. Und Er preist Seinen Vater, der die Wahrheit nicht den Schlaunen, sondern den *Nepioi*, den Kindischen, unüberlegt Handelnden offenbart hat. Wenn Paulus sich im Korinther-Brief froh gibt, dass er – als er *Mann* wurde – endlich alles Kindische, Unüberlegte und Unmündige abgelegt hat, vertritt er dort das *Nepios-Ideal* offenbar nicht.

Wie wird man als Erwachsener wieder wie ein Kind? Als Kind habe ich gerätselt, jetzt nimmt es schon klarere Konturen an: indem ich mir nichts davon verspreche, keinen Rang – weder im Irdischen, noch im Reich der Himmel!

Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?

// Die wenigen, die was davon erkannt, // Die töricht gnug ihr volles Herz nicht wahrten, // Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten, // Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

J. W. VON GOETHE, *Faust I*

Tunawashukuru sana!

Wir danken euch sehr!
Afrika, Nöchling und du



Dieses Gebäude wird schon Anfang 2011 für 16 MitarbeiterInnen von Wasso Hospital ein sympathisches Zuhause sein.



Spendenscheckübergabe in Nöchling (oben); Maasaijunge mit Viehherde in der Nähe des Lake Natron in Tanzania

Alle Termine und Infos zu den GEA-Wandersafaris und GEA-Rundreisen auf unserer Homepage: www.gea.at/afrika

SPENDENKONTO lautend auf Heinrich Staudinger für Afrika
Konto-Nr. 1.370, Raika 32415
IBAN: AT18324150000001370
BIC: RLNWATWOWS

Nöchling – Afrika. Vor einem Jahr hatte die Nöchlinger Theatergruppe eine ziemlich »gute Idee«. Ich erzählte ihnen damals im Wirtshaus von den Waldviertler Schuhen, von der Arbeitslosigkeit in unserer Region, von den Chinesen, die mehr als zwei Drittel aller Schuhe weltweit machen, dass ich die Wirtschafts»ordnung« destruktiv fände und natürlich erzählte ich auch von Afrika und von »meinen« Spitälern. Einige Leute der Theatergruppe hatten darauf hin diese »gute Idee«: Sie schlugen mir vor, den Gewinn ihrer Theateraufführung »meinem« Afrika-Projekt zu spenden. Dann spielten sie, ich glaube sieben Mal, in der Scheune vom Strasser Joki den »Mann von La Mancha«. Josef Hader, ein gebürtiger Nöchlinger, spielte die Abschlussvorstellung. Super war's. Wirklich, alles war super. Die Scheune, das Publikum, der »Mann von La Mancha« und der Josef Hader.

Bei der Abschlussvorstellung überreichten sie mir einen Scheck in der Höhe von 9.000 Euro. Das ist für die Leute in Wasso und Endulen richtig viel Geld. Eine Krankenschwester verdient z.B. im Jahr (!) etwa 1.500 Euro, ein Hilfsarbeiter knapp 400 Euro im Jahr (!!), ein Facharbeiter etwa das Doppelte und ein/e Arzt/Ärztin bekommt rund 6.000 Euro pro Jahr. Es ist eine Schande, welches Unrecht unsere Seite der Welt an der anderen Seite der Welt begeht. Wenn man sich vorstellt, dass so superarme Länder wie Tanzania für ihre Staatsverschuldung 25–50% Zinsen bezahlen – da bleibt fast nix übrig für ein ordentliches Gesundheits- und Bildungswesen. Das Schulgeld für ein Hauptschulkind beträgt z.B. 150 Euro im Jahr. Man stelle sich vor: das sind fünf Monatsgehälter eines Hilfsarbeiters

oder fast ein ganzes Monatsgehalt einer Krankenschwester, die in dieser Gesellschaft einen ziemlich hohen Status hat.

Es ist ohne Zweifel so, dass unsere Hilfe – ich meine deine und meine – Sinn macht. Ohne eure Spenden wären »unsere« zwei Spitäler im Norden von Tanzania kollabiert. Mit Eurer Hilfe konnten sie sich stabilisieren. Heute sind sie in einem Umkreis von 200 km die einzig relevanten Gesundheitseinrichtungen für mindestens 150.000 Menschen. Durch den hohen Zulauf an Patienten, können wir das Personal aufstocken. Da Wasso 400 km von der nächsten größeren Stadt entfernt liegt, braucht es Personalquartiere im Krankenhausareal. Erst vor wenigen Tagen hat uns Claude Bilder von der Baustelle in Wasso geschickt. Der Bau wurde durch großzügige Unterstützung vom Land Oberösterreich und zur Hälfte durch Gelder von unserem Afrika-Spendenkonto ermöglicht. Allen sei Dank. Ja, auch dem Architekten Michael Kislinger sei gedankt. Er hat uns die ganze Planungsarbeit geschenkt. Es ist auf dem Foto bereits gut erkennbar – gemeinsam ist viel möglich.

P.S.: Claude und ich kümmern uns persönlich um den sinnvollen Einsatz aller Spendengelder.

Kindsein bei den Maasai. Die Maasai haben in ihrer Sprache kein Wort für *Erziehung*. Die Kinder lernen, indem sie überall dabei sind. Noch ziemlich klein übernehmen sie bereits Verantwortung. Sieben-, achtjährige Kinder hüten nicht selten an die 100 Ziegen im Umkreis ihrer Boma. Zwölfjährige ziehen mit ganzen Rinderherden – zu zweit, zu dritt – ein, zwei Wochen ohne Begleitung oder Hilfe von Erwachsenen durch den Busch, wo sie mit viel Geschick und »know how« für ihre Herde die alleinige Verantwortung tragen. Trifft man sie, schaut man in schmutzige Gesichter mit strahlenden Augen.

Es gibt einen berührend schönen Brauch bei den Maasai. Wenn Kinder einem Erwachsenen begegnen, halten sie ihm ihren Kopf entgegen, damit er ihnen die Hand auf den Kopf legen und sie segnen kann. Wenn die Kinder in Eile sind, laufen sie nur schnell her und halten ihr Köpfchen eine Sekunde lang hin. Kaum gesegnet, flitzen sie weiter. Vielleicht ist es auch dieser immer wieder abgeholte Segen, der ihnen hilft, in ganz jungem Alter, Verantwortung in einem Maß zu tragen, wie wir es heute den wenigsten jungen europäischen Erwachsenen zutrauen würden. *Heini*

Selbst Bank werden

Die Finanzkrise und die Unfähigkeit der politischen Eliten, angemessene Antworten zu geben, löst Kreativität und Eigeninitiative in der Bevölkerung aus. In Österreich ist eine »Demokratische Bank« am Entstehen.

Wir staunten nicht schlecht, als am 3. Oktober mehr als 100 Menschen aus acht Bundesländern nach Wien kamen, um sich aktiv am Aufbau der »Demokratischen Bank« zu beteiligen. Als Attac Österreich in Reaktion auf die Finanzkrise das Modell einer idealen Bank ausarbeitete, dachten wir noch nicht unternehmerisch. Doch bei der Präsentation des Modells in der Bevölkerung wurde klar: Die Menschen wollen diese Bank selbst gründen. Attac überantwortete im Mai das Projekt der Zivilgesellschaft, eine Vorbereitungsgruppe baute eine erste Arbeitsstruktur auf, die wir nun, beim »Kick-off-Event« am 3. Oktober in Wien, öffneten. Mittlerweile unterstützen mehr als 1.500 Menschen aus dem In- und Ausland die »Demokratische Bank«. Ein idealistisches Projekt hat begonnen.

Der Analyse-Ausgangspunkt war: Die Strategie der Globalisierung und Liberalisierung des Finanzsektors war ein fataler Fehler. Durch den Generalschwenk der Banken von Gemeinwohlorientierung auf Gewinnstreben können diese ihre Kernfunktionen – sichere Verwaltung der Sparguthaben, kostengünstige Abwicklung des Zahlungsverkehrs, unbürokratische Kredite an die lokale Wirtschaft – nicht mehr oder nur noch unzureichend erfüllen. Der neue Fokus auf Vermögensverwaltung und Investmentbanking hat die Wirtschaft nicht effizienter gemacht, sondern instabiler und ungerechter. Wenn Geld vom Mittel zur Ware wird, sind Arbeitsplätze, Umwelt und Wohlstand in Gefahr.

Deshalb meinen wir, dass es einer radikalen (wurzel-tiefen) Umkehr bedarf: Geld und Kredit, eine Schlüsselinfrastruktur der gesamten Gesellschaft, sollen als öffentliches Gut definiert und unter demokratische Kontrolle gebracht werden. Hier die wichtigsten Eckpunkte des Visionären:

Die »Demokratische Bank« würde nicht primär Gewinn anstreben, sondern dem Gemeinwohl dienen, was bedeutet, dass Überschüsse nicht an EigentümerInnen ausgeschüttet werden und SparerInnen nicht auf Traumrenditen hoffen dürfen. Die Bank wird nicht zocken, sondern sich auf das konservative Bankengeschäft beschränken:

1. Sichere Sparkonten mit staatlicher Einlagegarantie;
2. Kostenlose Abwicklung des Zahlungsverkehrs in Form kostenloser Girokonten;

3. Kostengünstige und unbürokratische Kreditvergabe an »real« investierende Unternehmen;
4. Servicefreundliche Abwicklung aller Bankdienstleistungen in einem flächendeckenden Filialnetz oder durch die »ambulante Bank«;
5. Kostengünstige Kredite an den Staat.

Die Leitungs- und Aufsichtsgremien der Demokratischen Bank werden direkt demokratisch gewählt, zudem wird es über das Genossenschaftsgesetz hinausgehende Regeln der demokratischen Mitbestimmung aller Mitglieder (KundInnen, KreditnehmerInnen, EigentümerInnen, Beschäftigte) geben. Die Gremien sind geschlechterparitätisch besetzt.

Bei der Kreditvergabe wird nicht nur die ökonomische Bonität der Kreditwerber geprüft, sondern, in einer »Gemeinwohlprüfung«, auch der soziale und ökologische Mehrwert der Investitionsvorhaben. Projekte, die einen ökosozialen Minderwert aufweisen, zum Beispiel ein Stall für 10.000 Tiere, erhalten gar keinen Kredit. Investitionen ohne ökologischen Mehrwert erhalten Zinsaufschläge; hingegen genießen Initiativen mit hohem Gemeinwohl-Mehrwert wie fairer Handel oder Biolandbau geringe oder gar keine Zinsen.

Neben ihrer Funktion als ökonomische Basisdienstleisterin wird die Demokratische Bank auch eine Bildungsaufgabe wahrnehmen und die Bevölkerung über Geld und wirtschaftspolitische Zusammenhänge informieren. Möglicherweise führt das dazu, dass immer mehr Menschen freiwillig auf »Finanzrenditen« verzichten, beginnend bei Sparzinsen. Denn dadurch muss a) nicht mehr spekuliert und brutal umverteilt werden und b) können Kredite günstiger vergeben werden, was zu mehr Investitionen und zur Schaffung von mehr Arbeitsplätzen führt und das wiederum zur Hebung der Arbeitseinkommen (ein guter Ausgleich für den »Verlust« von Kapitaleinkommen). 90 Prozent der Menschen würden von niedrigen (oder gar keinen) Zinsen profitieren.

Schließlich wird sich die Demokratische Bank auch für gerechtere Rahmenbedingungen einsetzen: für den Rückbau der Finanzmärkte und das Verbot hochrisikoreicher Praktiken und Produkte. Sie würde – in ihrer dritten Rolle – zu einer Lobbyistin für das Gemeinwohl.

Die Demokratische Bank freut sich über Spenden, Aufbaukapital und Mitarbeit in allen Bundesländern. Jede Form der Unterstützung ist willkommen unter www.demokratische-bank.at



CHRISTIAN FELBER
ist freier Publizist, Universitätslektor, Attac-Mitbegründer und Mitinitiator der »Demokratischen Bank«; diese ist auch Strukturelement der »Gemeinwohl-Ökonomie«, seines jüngsten Buches (siehe u.a. *brennstoffFörderABO* auf Seite XX)

NÄHERE INFOS
www.gemeinwohl-oekonomie.org
www.demokratische-bank.at
www.christian-felber.at



Wenn es auf dieser Welt mehr Geld gibt denn je und trotzdem fast alles, was die Menschheit wirklich bräuchte, angeblich schwer oder gar nicht finanzierbar ist, dann läuft etwas katastrophal falsch. Das Instrumentarium des herrschenden Systems hat sich als ähnlich wirkungsvoll erwiesen wie der Aderlass als medizinisches Allheilmittel des Mittelalters – bloß mit ungleich mehr Todesopfern. Deshalb unterstütze ich die Demokratische Bank.

LEO LUKAS, Autor und Kabarettist

Oskarl

für Improvisierer und Innen



Kinder sind neugierig. Kinder wollen von Natur aus und freiwillig alles lernen, sie wollen die Welt, die sie umgibt, entdecken und gestalten. Die unscheinbarsten Dinge – ein abgebrochener Ast, ein Stein, ein Blatt, eine Blüte, eine Glasscherbe, ein Hammer, ein Wort, ein dunkler Raum ... – befeuern ihre Fantasie, jene urmenschliche Begabung, von der Einstein sagte, sie sei »wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt«.

Allerdings ist unsere spätkapitalistische Gesellschaft kein fruchtbarer Boden für die Fantasie. Die kindliche Kreativität, die Fähigkeit zur fantasievollen Improvisation wird von einer unsichtbaren, aber hocheffizienten Armee von Werbestrategen weitgehend lahmgelegt. »Wenn man heutzutage ein Kinderzimmer betritt«, schreibt Marianne Gronemeyer (vgl. Seite 11), »könnte man meinen, in eine Art Vorhölle geraten zu sein. Die armen Wesen irren in einer Müllhalde von plastischen Scheußlichkeiten herum, knallbunten Industrieerzeugnissen mit geglätteter Oberfläche, damit sich niemand verletzen kann. Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits sowie Paten und wer sich sonst noch zuständig fühlen mag für die Kinderbeglückung liefern sich zu jeder sich bietenden Gelegenheit einen erbitterten Konkurrenzkampf um die Menge von Plastikunrat, mit dem die Kinder zugeschüttet werden. All diesen Dingen ist gemein, dass sie auf eine so endgültige Weise fertig sind, dass an ihnen nichts mehr zu deuteln ist. Sie sind keiner Verfremdung durch die Fantasie zugänglich, ihre Bestimmung ist vollkommen eindeutig, sie sind zu nichts zu *gebrauchen*, die leiseste Spur der Verwendbarkeit für eigene Absichten ist ihnen ausgetrieben. Die geheime Botschaft, die von ihnen ausgeht und die eine Lehre für das Leben in der Industriegesellschaft enthält, lautet: »Ich sage dir, was du mit mir zu tun hast.« Das moderne Gerät, mit dem die Erwachsenen umgehen müssen, duldet wie das Kinderspielzeug keine Widerrede und keine Eigenmächtigkeit. So werden der Eigenwille und der Eigensinn der Kinder früh gebrochen, um ihn auf künftige Gehorsamsleistungen gegenüber der Maschinenwelt einzustimmen, ohne dass ein einziger peitschender Befehl die Ohren des Kindes beleidigt. Sie können sich ganz Herr der Lage glauben und können doch nichts aus eigenem Willen tun oder gestalten. Kinderspielzeug ist spurenresistent. Die moderne Kinderumgebung ist nicht erfahrungsträchtig, sie beflügelt die Imagination nicht, sie lässt die Kinder, die die Wirkung ihres eigenen Tuns erleben wollen, leer ausgehen.

Moreau | Marianne Gronemeyer

Den kleinen Wagen im Bild haben die beiden tansanischen Buben aus Abfällen selbst gebaut. Selbermachen ist lustiger, lebendiger und lehrreicher als kaufen. **Bloßer Warenkonsum erzeugt schöpferische Arbeitslosigkeit.**

Der »Oskarl für ImprovisiererInnen« ist inzwischen eine fixe Einrichtung im *brennstoff*.

Schicken Sie uns bitte gegläckte Beispiele aus Ihrem Alltag!

An: brennstoff@gea.at

brennstoff FörderABO

So können Sie uns helfen

Der *brennstoff* ist gratis, aber nicht umsonst. Darum bitten wir Sie um Hilfe. Mit einem Jahres-FörderABO ▶ um 15,- ▶ um 25,- ▶ um 35,- oder ▶ um Euro können Sie den *brennstoff* leben und unsere Möglichkeiten wachsen lassen. Willkommen im Club der *brennstoff*-Freundinnen und -Freunde! Wir schicken Ihnen 4 mal im Jahr den *brennstoff*.

brennstoff FörderABO PSK-Konto-Nr. 9.647.574 · BLZ 60000 · Konto lautend auf »Heinrich Staudinger GmbH« · BIC: OPSKATWW · IBAN: AT81600000000964 7574 · Kennwort: **brennstoff**
Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre Adresse an; schreiben Sie an: brennstoff@gea.at

Unter allen neuen **brennstoff FörderABO**nantInnen verlosen wir 10 x das Buch **Wandlung zum inneren Himmel** und 5 x **Die Gemeinwohl-Ökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft**

Gerhard M. Walch
Wandlung zum inneren Himmel
Gedichte, Texte, Fotografien

Eins sei gleich vorweg gesagt: Dieses Buch ist so schön, dass man nicht bibliophil sein muss, um ihm zu verfallen. Neben den wunderbaren Texten und Fotos verdient auch die überragende und doch bescheidene Grafik von Kurt Dornig Lob, Lob, Lob! Ich gestehe, diese Grafik weckt meine tiefe Bewunderung. Nun zum Buch: Am Buchdeckel vorne heißt es: »Wandlung zum inneren Himmel«. Am Buchdeckel hinten steht: »Der Himmel ist in dir«.

Das sagt Gerhard M. Walch nicht einfach ins Blaue. Nein. Bevor er sowas sagt, horcht er gründlich in sich und in die Welt hinein. Das, was er da hört, schreibt er. Das, was er sieht, fotografiert er. Und dann lese ich in poetischer und achtsamer Sprache die Aufforderung, den ganz normalen Wahnsinn wenigstens ein paar Minuten zu unterbrechen, um zur Ruhe zu kommen. Seine Texte helfen wirklich dabei. Sie schaffen ein Vertrauen, dass der Versuch einen Sinn hat. Und die Bilder lassen erahnen, wohin diese Reise zum inneren Himmel führen könnte, wenn man sich auf den Weg macht. »Brich auf!«

Gerhard M. Walch hatte LehrerInnen und Meister, für die ich ihn fast ein wenig beneide: den Weisen Karlfried Graf Dürckheim, den Zen-Meister Lasalle, die Tanztherapeutinnen Ursula Burek und Jamila Pape und Wolf Büntig von ZIST und und ... Er selbst ist Lehrender im C.G. Jung Institut.

brennstoff FörderABO I
Auf jeden Fall bin ich ziemlich stolz darauf, dass wir zehn dieser schönen Bücher unter unseren neuen FörderABO



GE GE GE

Gelesen. Gehört. Gesehen.



Gute Nachricht: das Buch »Wandlung zum inneren Himmel« gibt's in allen GEA-Geschäften zum GEA-Sonderpreis von nur 17 Euro. Ein Super-Buch zum sich selber und andere beschenken. *Heini*

Gerhard M. Walch **Wandlung zum inneren Himmel** Gedichte, Texte, Fotografien. Gebunden, 320 Seiten, Verlag Bucher GmbH & Co. Druck Verlag Netzwerk, ISBN 978-3902525673

ERZÄHLE MIR UND ICH VERGESSE
ZEIGE MIR UND ICH ERINNERE
LASS MICH TUN UND ICH VERSTEHE

Christian Felber Die Gemeinwohl-Ökonomie

Nach dem Fall der Berliner Mauer im Herbst 1989 feierte der Kapitalismus seinen unverhofften Sieg über den Kommunismus als »Ende der Geschichte« und ließ fortan seine Propagandaorgane landauf landab lautstark und ohn' Unterlass die angebliche Alternativlosigkeit kapitalistischen Wirtschaftens bejubeln. Heute, mehr als zwanzig Jahre später, wissen wir es besser, zeigt der überreife Kapitalismus immer deutlicher sein wahres Gesicht mit Finanzblasen, Arbeitslosigkeit, Armut, Klimawandel, Migration, Demokratieabbau sowie Werte- und Sinnverlust ... »Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch!« (Friedrich Hölderlin). Mit seinem Buch »Die Gemeinwohl-Ökonomie« skizziert Christian Felber eine Alternative zu Kommunismus und Kapitalismus. Sein »Wirtschaftsmodell der Zukunft« beruht – wie eine Marktwirtschaft – auf privaten Unternehmen und individueller Initiative, jedoch streben die Betriebe nicht mehr in Konkurrenz zueinander nach Finanzgewinn, sondern sie kooperieren mit dem Ziel größtmöglichen Gemeinwohls – ein fundamentaler Neuanfang.

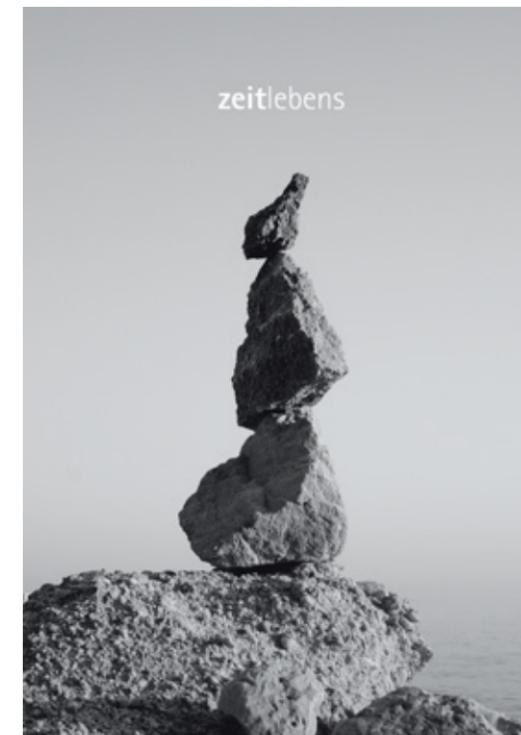
(Vgl. *brennstoff* Nr. 21 Seite 25 sowie in dieser Ausgabe Seite 17).

brennstoff FörderABO II

Unter allen neuen *brennstoff* FörderABO



Christian Felber **Die Gemeinwohl-Ökonomie** Das Wirtschaftsmodell der Zukunft. 2. Auflage September 2010, Deuticke, broschiert, 144 Seiten, ISBN 978-3-552-06137-8



zeitlebens
Ein musikalisch-literarischer Abend mit Margrit Hess, Jacqueline Stoop und Thomas Priebisch
Sa, 15. Jänner 2011, Waldviertler Schuhwerkstatt

Es ist alles lächerlich, wenn man an den Tod denkt.« Mit Thomas Bernhards Satz im Ohr erscheint vieles in anderem Licht: endlose Wartestunden ebenso wie der gegläckte Augenblick. Gewährsleute für eine vielstimmige Reflexion über das unaufhaltsame Verrinnen der Zeit und die Wechselfälle des Lebens sind grosse Geister von John Donne bis Friederike Mayröcker auf der literarischen Seite und von Claudio Monteverdi bis Tom Waits im musikalischen Bereich. Margrit Hess (Mezzosopran), Jacqueline Stoop (Klavier, Akkordeon) und Thomas Priebisch (Sprecher) laden Sie ein, ein Stückchen Lebenszeit in dieser illustren Gesellschaft zu verbringen.

zeitlebens – ein musikalisch-literarischer Abend mit Margrit Hess, Jacqueline Stoop und Thomas Priebisch

Samstag, 15. Jänner 2011, Beginn 19.30 Uhr | Seminarzentrum der Waldviertler Schuhwerkstatt, Niederschremsstr. 4b, 3943 Schrems

Eintritt Freiwillige Spenden – der Erlös geht an unser Afrika-Projekt, siehe Seite 16

Reservierungen bitte unter der Telefon Nummer der GEA Akademie 02853/76503 DW 60



Margrit Hess **Vier Schluchzer aus Silber**. CD mit Liedern von John Dowland, Alessandro Scarlatti, Gabriel Fauré und Federico Garcia Lorca. 19 Euro inkl. Versandkosten. Die CD kann bestellt werden bei: gea@gea.at

Das Aus-dem-Fenster-Schauen ist ein Glück. Ich fand es erstaunlich, dass unsere Augen und Ohren etwas erfassen, das weit entfernt ist. Wie Hunde an einer langen Leine sind sie, dachte ich, sie eilen mir voraus oder halten sich dort auf, wo ich mit den Füßen nie hinkomme. Man kann einen Menschen einsperren, aber solange man ihm einen Ausblick lässt, klettert das Schauen auf Gebäude und Berge, überquert Brücken und Mauern oder reist von der Milchstraße zum Kleinen Bären.

ANDRÉ HELLER
Wie ich lernte, bei mir selbst Kind zu sein



Ich schau dir
in die Augen,
Kleines



Die Großen im Sitzen
begegnen den Kleinen
im Stehen in Augenhöhe.

ALPHA

Null Chance
für autoritäres
Gehabe!



GEA
GehenSitztenLiegen

20 x in Österreich plus
München · Nürnberg
Hamburg · Berlin · Zürich

Alle Adressen auf der Rückseite
dieser brennstoff-Ausgabe!

www.gea.at

GE GE GE

Alfred Kirchmayr **Rettet die Purzelbäume Kinderwitz und Lebenskunst**

Gemeinsam mit Erwin Ringel verfasste er seinerzeit den Bestseller »Religionsverlust durch religiöse Erziehung«. Im seinem jüngsten Buch, »Rettet die Purzelbäume«, kämpft der Psychoanalytiker Alfred Kirchmayr mit Witz und Charme, Klugheit und Kompetenz für das Recht der Kinder, Kind zu sein.

Dieses Buch ist wunderbar zum Dahinschmökern. Zwischendurch kann man herzlich lachen und hin und wieder hat man (hatte ich) das Gefühl, Wichtiges dazuzulernen. Ich zitiere: »Das Minderwertigkeitsgefühl und dessen Kompensation durch das Macht- und Geltungsstreben ist ein Kernstück der Persönlichkeitstheorie von Alfred Adler. Als Leitsatz gilt Goethes These: Das Unzulängliche ist produktiv.« Und dann zitiert er seinen Lehrmeister Adler, der einmal meinte: »Das Beste, was eine gute Fee einem Kind in die Wiege legen kann, sind Schwierigkeiten, die es überwinden soll.« Man/frau kann sich oft auf die Ermutigung beschränken, denn Neugier, Offenheit und Lernfähigkeit der Kinder sind grenzenlos, wenn man/frau sie nur lässt. Dass dies für Eltern nicht immer einfach ist, weiß Kirchmayr als Psychoanalytiker nur allzu gut. Er verurteilt nie. Er ermutigt zu »Erziehen mit Freude, Lachen und Humor – trotz aller Zores!« *Heini*

Alfred Kirchmayr **Rettet die Purzelbäume**. Kinderwitz und Lebenskunst. Edition Va Bene. Wien 2009. Broschiert, 254 Seiten zum Schmökern, Schmunzeln und Klügerwerden um gut 20,- Euro



Das **Geheimnis** glücklicher Kinder

Beim Lesen der »Purzelbäume« bin ich auf ein weiteres gutes Buch gestoßen: »Das Geheimnis glücklicher Kinder« von Steve Biddulph. Dieses Buch ist 5 Millionen Mal verkauft worden, weil es,

wie Kirchmayr, mit pädagogischem Eros anschaulich, humorvoll, erfrischend die Eltern dort abholt, wo immer sie gerade sind. Egal, ob genervt, neugierig oder verzweifelt. Das Buch gibt es im Heyne Verlag um knappe 10 Euro, Biddulphs gesunde »sieben Vitamine für die Kultur der Kindlichkeit« (für Erwachsene und Kinder) inklusive. *Heini*

Steve Biddulph **Das Geheimnis glücklicher Kinder**. Taschenbuch, 224 Seiten, Heyne Verlag, ISBN 978-3453197428

Wolf Erlbruch **Frau Meier, die Amsel**

Wolf Erlbruch setzt in seinem, im wahrsten Sinne des Wortes, »wunderbaren Buch der Sorgenspezialistin Frau Meier eine frisch geschlüpfte Amsel unter die Kürbisblüten und gibt ihr damit die einzigartige Möglichkeit aus der Gefangenschaft ihrer Ängste und Sorgen in die Freiheit zu fliegen. Der durchaus unbesorgte Herr Meier ist dabei der ideale Copilot an ihrer Seite. Bild und Text stammen aus der Feder von Wolf Erlbruch. Und das ist ein Glück, denn kein Autor der Welt hätte die Sprache von Frau und Herrn Meier besser verstanden als der »Vater« der Figuren selbst. Ein »wunderbares Buch – nicht nur für Kinder und Amseln. *Sylvia Kislinger*

Wolf Erlbruch **Frau Meier, die Amsel**. Gebunden, 32 Seiten, Verlag Peter Hammer, ISBN 978-3872946447



Ente! Hase!

Hey, schau mal! Eine Ente!« – »Nö, das ist keine Ente. Das ist ein Hase!« Nächste Seite: »Willst du mich veräppeln? Das ist natürlich eine Ente!« – »Das ist ganz sicher ein Hase!« Wir blättern um: »Schau mal richtig hin, die hat doch einen Schnabel.« – Was redest du da? Das sind Ohren, du Dummkopf.« ENTE! HASE!

ENTE! HASE! »Das witzigste Kinderbuch, das es je zum Thema optische Täuschung gab!«



Amy Krouse Rosenthal, Tom Lichtenfeld
Ente! Hase! Gebunden, 40 Seiten,
Baumhaus Verlag, Köln 2010
ISBN 978-3833903809

Sobonfu E. Somé **In unserer Mitte Kinder in der Gemeinschaft**

Stell dir vor, ein Kind ist unterwegs und die ganze Gemeinschaft ist neugierig, welche Gaben es mitbringen wird und bereitet sich darauf vor, es bei der Entfaltung seiner Gaben bestmöglich zu unterstützen. Stell dir vor, ein Kind macht erst im Alter von 6 Jahren die Entdeckung, dass eine bestimmte Frau ihre leibliche Mutter ist, weil sie immer von allen Frauen mit einer Überfülle mütterlich umsorgt wurde. Es ist für uns nahezu unglaublich, von welcher ganz anderen Welt von Fürsorge und Liebe für die Kinder Sobonfu E. Somé in ihrem Buch berichtet. Mit Sobonfu E. Somé verbindet uns inzwischen eine herzliche Freundschaft. Sie ist im Volk der Dagara in Burkina Faso aufgewachsen und erfüllt ihre Lebensaufgabe, indem sie Menschen im Westen die Weisheit ihres Volkes weitergibt. In diesem Buch beschäftigt sie sich mit dem Aufwachen von Kindern in der Dorfgemeinschaft ihres Volkes und bei uns in der westlichen Zivilisation.

Sobonfu E. Somé kommt regelmäßig nach Europa und hält sehr lebendige Vorträge und Workshops. Bei letzteren geht es vor allem auch darum, wie wir westlich aufgewachsene Menschen die Kraft von Ritualen in einer Gemeinschaft wiederentdecken und pflegen können. Für unser neues Gemeinschaftsprojekt »Garten der Generationen« [in Herzogenburg] hat sie uns sehr wertvolle Impulse geschenkt und ist zu einer unserer wichtigsten Mentorinnen geworden. *Grete und Markus Distelberger*



Sobonfu E. Somé **In unserer Mitte. Kinder in der Gemeinschaft**, 124 Seiten, broschiert, Orlanda Verlag, Berlin 2005, ISBN 978-3936937107

Für Infos über ihre Veranstaltungen in Europa siehe http://www.begegnungs-reisen.de/sobonfu_1.html

Den Erlös verwendet Sobonfu Somé für den Bau von Brunnen in den Dörfern ihrer Dagara-Gemeinschaft.

Donata Elschenbroich **Weltwissen der Siebenjährigen**

Jedes siebenjährige Kind sollte ► die Stille als einen Teil von Musik erfahren haben; ► eine Botschaft in Gehörlosensprache gesendet oder empfan-

gen haben – als ermutigendes Wissen, dass ein Sinn dem anderen aushelfen kann; ► den Weltausschnitt vor einem Fenster beschreiben können; ► die eigene Anwesenheit als positiven Beitrag erlebt haben. »Wenn du nicht wärst ...«. »Du hast uns gefehlt ...«. ► Stolz empfunden haben, »ein Kind« zu sein. Nur ein Kind. Ende der 90er-Jahre befragte die Kulturwissenschaftlerin und Expertin für Bildung in frühen Jahren Donata Elschenbroich Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlichen Bildungsstandes nach dem, was ein siebenjähriges Kind können, wissen und erfahren haben sollte. Sie gesteht: »Die Recherche für die Checkliste hat übertrieben« – und fügt in Klammern hinzu: »(Auch Kinder übertreiben gern. Dieses Recht haben wir von ihnen ausgeborgt.)« Die besagte Liste versteht sich nicht als *to-do-list* für Siebenjährige, sondern zeigt »nur« Gelegenheiten auf, die in keinem Kinderleben grundsätzlich ausgeschlossen sein sollten. »Die Überlegenheit des Möglichen über das Wirkliche muss immer spürbar bleiben« lautet Donata Elschenbroichs Aufruf an Erwachsene und Erziehende. »Wissen, das sind ebenso Erinnerungsspuren des Kindes, Routinen, Zweifel, offene Fragen, intelligentes Raten. Auch entscheiden zu können: das interessiert mich jetzt nicht.« Kinder aus der Perspektive von Lebens-Unternehmern, von Forschern, Sammlern und unerschrockenen Erfindern betrachtet, rückt sie uns in ein Licht, das Goethe in Dichtung und Wahrheit mit dem Satz »Wüchsen die Kinder fort wie sie sich andeuten, wir hätten lauter Genies« beschreibt. Und dafür darf ruhig auch übertrieben werden. *Sylvia Kislinger*

Jobs bei GEA

findest du unter www.gea.at/jobs. Der *brennstoff* ist eigentlich keine Plattform für Stellenanzeigen, aber bei Thomas in München brennt: Thomas sucht dringend eine engagierte und flexible Person für die Mitarbeit im GEA-Geschäft in München. Kommunikative Fähigkeiten, ein Gefühl fürs Geschäftliche, Neugier, Lernbegierde und Begeisterung für unsere Produkte und unsere Philosophie sind ihm wichtiger als Erfahrung im Verkauf. Wenn du die auch hast, stört das den Thomas aber keineswegs. 30 bis 35 Stunden pro Woche solltest du für GEA Zeit haben. Eines kann ich dir noch verraten: Thomas Maxhofer im Münchner GEA-Geschäft freut sich ziemlich auf dich. Melde dich bitte bei ihm per E-Mail unter gea.muenchen@gmx.de



Donata Elschenbroich
Weltwissen der Siebenjährigen
Wie Kinder die Welt entdecken können
Taschenbuch, 288 Seiten
Goldmann Verlag
ISBN 978-3442151752

Kinder gehören nicht ins Gefängnis!

Daher fordern wir von den Abgeordneten zum Nationalrat, die uneingeschränkte Aufnahme der Kinderrechtskonvention in die Verfassung. Wir wollen nicht, dass weiterhin Kinder in Schubhaft landen und Familien auseinandergerissen werden. Daher wollen wir gemeinsam ein Zeichen setzen, denn schlechte Gesetze gehören geändert.

Bitte unterschreiben auch Sie online gegen das Unrecht:

www.gegen-unrecht.at

Ein einziger mutiger Mensch stellt eine Mehrheit dar.

ANDREW JACKSON

GEA Akademie

Den Sinnen vertrauen, das Eigene entwickeln, neugierig bleiben oder: werden.



GEA Akademie
Niederschrems Straße 4
3943 Schrems

UNTERKUNFT
Unsere 17 wunderschönen Gästezimmer und unsere zwei neuen Wohnungen stehen für unsere Seminargäste bereit: Einzelzimmer 35,- Doppelzimmer 45,- Wohnung 1 (max. 4 Gäste) 70,- Wohnung 2 (max. 6 Gäste) 90,- oder Matratzenlager

INFORMATION, ANMELDUNG, ZIMMERRESERVIERUNG
GEA Akademie (Renate & Miriam)
Telefon 02853/765 03 61
E-Mail: akademie@gea.at
www.gea.at



Lisa Stern

why can i not sing to you?
i'd just love to sing to you.
but i ain't got the voice i fear
that you'd love to hear
ERNST JANDL, *stanzen*



Alois Neuhold

1 KURS 1 KlangKörper

Kursleitung: Lisa Stern
»Du kannst nicht singen«. Dieser Satz hat schon manche junge Lerche zeitlebens stumm für jeden Gesang gemacht. Lisa Stern ist Entdeckerin. Sie versteht es den eigenen Körper als Klangkörper zu entdecken. Den Klang der eigenen Stimme kennenzulernen; ihren Sitz im eigenen Körper zu erforschen und zu erspüren. In welchen Situationen bin ich zu leise? In welchen zu laut? Wie kann ich meinen Atem verlängern? Lisa kennt sich mit dem Singen aus. Sie ist ausgebildete Sängerin und Schauspielerin und ihre Stimme erklang vom Burgtheater bis zum Jazzfestival in Tirana. Lust bekommen auf den »eigenen Ton«? Bitte rasch anmelden. Und noch etwas: Singen macht glücklich!

TERMIN FR, 3. Dezember, 19 Uhr bis SO, 5. Dezember 2010, 13 Uhr

KURSBEITRAG 120,-

ORT Schrems, Seminarzentrum Waldviertler Schuhwerkstatt

2 KURS 2 Wohnen im Wort | Malen mit Lyrik

Kursleitung: Mag. Alois Neuhold
»Lyrik sucht in bedächtig gewählten Worten, in trefenden Bildern, kurz und bündig Wesentliches auf den Punkt zu bringen. Sie ist in Knappheit gefasste Wortmusik. Sie hat Worte gegen Verschleiß und Ausverkauf von Worten. Tragende Worte tragen durchs Leben. Wir können wohnen im Wort.«

Alois Neuhold weiß, wovon er spricht. Er ist als freischaffender Künstler und Theologe tätig und arbeitet seit 1989 als Mal- und Kunstanimator in der Erwachsenenbildung.

Alois wird euch an diesem Wochenende durch ausgewählte Lyrik von Christine Busta und Rose Ausländer leiten und begleiten. Ihre Worte und Sprachbilder werden die Inspiration zu eigenen Bildern, Worten und Wortgebilden sein. Aber bitte nicht falsch verstehen. Für dieses Seminar muss niemand Maler oder Dichter sein. Sich auf das was kommt einlassen und eine gewisse Liebe zu Lyrik und Freude am Malen sind Voraussetzung genug. Mit dem Satz »Jeder Mensch kann malen« möchten wir euch zu einem lyrisch-malerischen Wochenende ins Waldviertel einladen. Reichhaltiges Mal- und Zeichenmaterial wird Alois Neuhold mitbringen.

TERMIN FR, 10. Dezember, 19 Uhr bis SO, 12. Dezember 2010, 17 Uhr

KURSBEITRAG 140,- plus 25,- Materialkosten

ORT Schrems, Seminarzentrum Waldviertler Schuhwerkstatt

3 KURS 3 Wandern – Wahrnehmen – Aufnehmen

Fotografieren mit allen Sinnen: Workshop zur digitalen Natur- und Landschaftsfotografie mit Wolfgang Dolak. Wolfgang Dolak verbrachte seine Kindheit und Jugend in den wunderbaren Naturlandschaften seiner Waldviertler Heimat. In seiner Fotografie hat er mit der Zeit einen zutiefst »emotionalen« Stil entwickelt, der vor allem darauf abzielt, die Wahrnehmungsfähigkeit der Menschen für die Details einer Landschaft zu erhöhen. Zahlreiche internationale Auszeichnungen bestärkten ihn auf diesem Weg:

»Gute Natur- und Landschaftsfotos zu machen ist abhängig von einem intensiven Naturwahrnehmen. Die Verbundenheit mit der Landschaft und den in ihr lebenden Mitgeschöpfen wird im Bild erahnbar, manchmal richtig sichtbar. Das fotografische Knowhow soll uns helfen den richtigen Augenblick ohne Pannen einzufangen. Weit weg von einem menschenzentrierten Weltbild sehen wir uns als MitbewohnerInnen dieses Planeten und nicht als seine BesitzerInnen. Der Blick fürs Detail wird schärfer. Die Achtung vor den kleinen Dingen wächst. Die eigene Bedeutung wird einschätzbarer und im glücklichen Fall auf das richtige Maß reduziert.

Und irgendwann hat man endlich das Gefühl, kein Fremdkörper mehr zu sein, sondern dazu zu gehören.« Mitzubringen sind:

- Digitale Spiegelreflexkamera und Objektive unterschiedlicher Brennweite oder
- gute digitale Kompaktkamera (keine Handykameras!)
- Entsprechende Speichermedien und Übertragungskabel (z.B. USB-Kabel ...)
- Stativ (wenn vorhanden)
- Regenschutz und eine wasserdichte Kameraaufbewahrung, festes, hohes Schuhwerk (zum Beispiel *Waldviertler* ;-)

TERMIN FR, 4. Februar, 19 Uhr, bis SO, 6. Februar 2011, 13 Uhr

KURSBEITRAG 120,-

ORT Schrems, Waldviertler Seminarzentrum, Umgebung

4 KURS 4 Homöopathie für Laien, Teil 1

Kursleitung: Dr. Bernhard Schmid
Wer schon einmal ein Seminar mit Bernhard Schmid erlebt hat, kann verstehen, warum diese Seminare so beliebt sind. Aber wie sagen wir's denen, die den Bernhard noch nicht kennen? Denen, die noch nicht erlebt



haben, wie wunderbar er es versteht, von Krankheitsbildern so zu erzählen, dass man die Krankheit auch »begreifen« kann. Die Homöopathie sagt, dass Ähnliches durch Ähnliches behandelt werden kann. Das klingt paradox, aber es funktioniert. Wie? Das wird Bernhard Schmid an diesem Wochenende in Schrems einmal mehr – für Laien verständlich – aufzeigen und erklären. Wir sollten aber gar nicht so laut von diesem Seminar schwärmen, denn es sind nur noch wenige Plätze frei. Bitte rasch anmelden. Alle Infos dazu haben Renate und Miriam: akademie@gea.at

TERMIN FR, 11. Februar, 19 Uhr, bis SO, 13. Februar 2011, 13 Uhr

KURSBEITRAG 120,-

ORT Schrems, Seminarzentrum Waldviertler Schuhwerkstatt

5 KURS 5 Viele, viele Künste kann der Teufel, aber singen, aber singen, aber singen kann er (immer noch) nicht.

Kursleitung: Wolfram Märzendorfer
Wolfram ist einer meiner dicksten Freunde und: Er ist ein wunderbarer Musiker. Ich verdanke ihm meine berührendsten Musikerlebnisse und alles Wissen über Musik, das mir was wert ist. Es ist eine Freude für mich und für dich kann es zum Glück werden, dass Wolfram wieder zu uns ins Waldviertel kommt. Seine Einladung zum Singen klingt so, wie er ist, bescheiden. Das Musikerlebnis jedoch wird sicher außergewöhnlich. Viel Gemeinsames ist wieder vorgesehen, aber auch konzertante Darbietungen, Interessantes und Wissenswertes zur Musik im Rahmenprogramm wird es geben. Wolfram Märzendorfer ist ein hervorragender



Gitarrist. Auf der steirischen Harmonika ist er ein Star. Im Musizieren mit Gruppen hat er jahrzehntelange Erfahrung. In Graz gründete er das Harmonikazentrum, wo er über die Geschichte der Harmonika bedeutende Forschungsergebnisse lieferte. Herzlich Willkommen zu unserem Musikwochenende.

TERMIN FR, 18. Februar, 19 Uhr, bis SO, 20. Februar 2011, 13 Uhr

KURSBEITRAG 120,-

ORT Schrems, Seminarzentrum Waldviertler Schuhwerkstatt



6 KURS 6 Afrikanischer Tanzkurs mit Aliou Dieme

Aliou Dieme kommt aus der Casamance, dem grünen Süden Senegals. Nach dem Konservatorium für Tanz und Musik studierte er an der Kunsthochschule »Mudra Afrique« in Dakar den traditionellen und modernen Tanz, aber auch Tanzpädagogik, Schauspiel, Bewegungsimprovisation und Rhythmus. Seine Tournées führten ihn in zahlreiche afrikanische Staaten, nach Amerika und nach Europa. Heute gastiert er bei verschiedenen afrikanischen Musikgruppen als Bühnentänzer. Seit 1987 lebt Aliou Dieme abwechselnd in Wien und in Senegal. Er gibt sein umfangreiches Wissen als Tanzlehrer in Workshops und Kursen in ganz Österreich und auch in Senegal an Erwachsene und Kinder weiter. Sein Unterricht basiert auf den traditionellen Tänzen der Dörfer Westafrikas sowie auf den alltäglichen Bewegungen und rituellen Gesten der Menschen. Die Begeisterung, die er durch den Tanz zum Ausdruck bringt, und sein ganz persönlicher Stil vermitteln ein Feuerwerk an Lebensfreude, dem niemand sich entziehen kann.

TERMIN FR, 25. Februar, 19 Uhr bis SO, 27. Februar 2011, 13 Uhr

KURSBEITRAG 120,-

ORT Schrems, Seminarzentrum Waldviertler Schuhwerkstatt

Folgende Kurse sind ausgebucht

Waldviertler selber machen
(alle Kurse bis Mai 2011), Kursleitung: Toni Schuster
Lieben was ist – The Work nach Byron Katie
Kursleitung: Dr. Anton Dicketmüller

Wie immer bemühen wir uns um zusätzliche Kurstermine. Interesse? Dann schreiben Sie uns bitte unter akademie@gea.at | Wir informieren Sie umgehend, wenn es für »Ihr« Seminar einen neuen Termin gibt.

VEHLER
FELER
FEHLER



Kinder
haben
viel
Mut
für
Fehler
–
und
lernen
daraus.
Habe
Mut!

GEH
GU
Ti
GUT

Waldviertler



20 x in Österreich plus
München · Nürnberg
Hamburg · Berlin · Zürich

Alle Adressen auf der Rückseite
dieser brennstoff-Ausgabe!

www.gea.at

NEU



Omnia bona mea mecum sunt

Alles, was Wert für mich hat, habe ich bei mir. | SENECA

Coco Chanel war eine Meisterin in der Kunst des richtigen Weglassens. KOKO ist eine. Mit KOKO hat Frau wenig dabei und doch alles mit. Wie das geht? Kluger Schnitt und schlaues Innenleben. KOKO aus Spaltleder in 7 Farben um € 179,-



19 x in ÖSTERREICH · HAMBURG · MÜNCHEN · NÜRNBERG · ZÜRICH – UND BALD AUCH IN BERLIN

A-1010 WIEN, Himmelfortgasse 26, Tel. 01/5121967 · A-1080 WIEN, Lange Gasse 24 (Schuh), Tel. 01/4083626 · A-1080 WIEN, Lange Gasse 31 (Möbel), Tel. 01/4075023
A-1210 WIEN, Am Spitz 2 (Schuhtrafik), keine Bettenausstellung, Tel. 01/2700810 · A-1070 WIEN, Kirchengasse 24, keine Bettenausstellung, Tel. 01/5225570
A-2700 WR. NEUSTADT, Bahngasse 38, Tel. 02622/23687 · A-2340 MÖDLING, Pfarrgasse 4, Tel. 02236/860048 · A-3430 TULLN, Frauentorgasse 9, Tel. 02272/66701
A-3943 SCHREMS, Niederschremserstraße 4, Waldviertler Werkstätten, Tel. 02853/76503 · A-4560 KIRCHDORF/KREMS, Stadtpassage, Simon-Redtenbacher-Platz 3, Tel. 07582/51045
A-4020 LINZ, Graben 25, Tel. 0732/776606 · A-4600 WELS, Hermann's, Dragonerstr. 6, Tel. 07242/68610 · A-5020 SALZBURG, Schranngasse 12, Tel. 0662/877266
A-6020 INNSBRUCK, Anichstraße 20, Tel. 0512/582829 · A-6850 DORNBIERN, Klücker, Schulgasse 1, Tel. 05572/28494 · A-8010 GRAZ, Sackstraße 36, Tel. 0316/824982
A-8020 GRAZ, Griesgasse 4 (Nähe Kunsthaus), Tel. 0316/710787 · A-9020 KLAGENFURT, 8.-Mai-Straße 10, Tel. 0463/502681 · A-9900 LIENZ, Messinggasse 18, Tel. 04852/65382
D-20095 HAMBURG, Lilienstraße 11, Tel. ++49/40/63976-708 · D-81667 MÜNCHEN, Weißenburger Platz 1, Tel. ++49/89/52032020 · D-90403 NÜRNBERG, Burgstraße 7, Tel. ++49/911/2029315 · CH-8001 ZÜRICH, St. Peterhofstatt 11, Tel. ++41/44/2114558 und BALD auch in D-10437 BERLIN, Prenzlauer Berg, Stargarderstraße 59

www.gea.at